

he ge-
meinde,
zu Hall
n Frei-
n Dom-
wegen
ben im
gefang-
nied-
gleich
werden.
niffer-
aus für
nanten
n über
Mal ge-
Som-
blüthen
us und
ingenen
menen

Der Gefesselte

Amisblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung
Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfa. Beförderungsgebühr und jährlich 36 Pfa. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vorfahrung der Ausgabe oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfa., Stellengeld, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 244 Samstag, den 17. Oktober 1942 116. Jahrgang

Dokumente zur Mißhandlung deutscher Gefangener durch die Briten Stellungnahme des Oberkommandos der Wehrmacht zu den britischen Erklärungen

Die deutsche Presse bringt heute deutsche Dokumente zur Mißhandlung deutscher Gefangener durch die Briten. In ausführlicher Weise nimmt das Oberkommando der Wehrmacht Stellung zu den bisherigen britischen Erklärungen. Daran geht hervor, daß die britischen Darlegungen eine bewußte Fälschung sind, anßerdem sind die deutschen Dokumente unerschütterliche Beweise für die Richtigkeit des deutschen Standpunktes. So vom O.K.W. angeführten Beispiele beweisen, daß die britischen Methoden allem Völkerrecht zuwiderlaufen und daß das britische Krieginstitut mit erlogenen Methoden arbeitet, die bei passender Gelegenheit widerholt werden sollen. Ueber das Ausland hinaus erregt die deutsche Veröffentlichung beträchtliches Aufsehen.

Die Veröffentlichung bringt die Gründe, die das Oberkommando der Wehrmacht diesmal veranlaßt haben, Verurteilungsmassnahmen zu ergreifen, denn es ist dem deutschen Volk gegenüber verpflichtet, nicht nur die Ehre seiner Soldaten zu schützen, sondern vor allem eine menschliche Behandlung deutscher Gefangener einem Gegner gegenüber durchzusetzen, dem das Gefühl ist, jede humane oder gar ehrenvolle Behandlung von gefangenen Soldaten völlig fehlt.

Im Hinblick auf die deutschen Gegenmaßnahmen hat der englische Rundfunk am 9. 10. 1942 um 15 Uhr über den Sender Darenton bekanntgegeben:

„In London wird in Erwägung gezogen, daß die englische Regierung alle Gefangenen der Achsenmächte vom gleichen Gesundheitsstand aus betrachtet und keinen Unterschied zwischen italienischen und deutschen Gefangenen machen wird.“

Angesichts dieser Weisung, die die englische Regierung durch den Rundfunk hat verbreiten lassen, sieht sich die deutsche Regierung veranlaßt, die auf allen Fronten den verbündeten Feinden abgenommene Kriegsgefangenen ebenso als Einheit zu betrachten, Völkerverschönerung oder unheimliche Behandlung deutscher Kriegsgefangener auf irgendeinem Kriegsschauplatz, auch in Sowjetrußland, wird dann von jetzt ab die Gesamtheit der von Deutschland eingebrachten Gefangenen ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu betrachten haben.

Den Wortlaut der O.K.W.-Erklärung tragen wir nach:

Die Flächen der Trümmerfelder der um sie herumliegenden Wohnviertel.

Obwohl die Bolschewisten den deutschen Angriff erwarteten und ihn durch Massenaufgebote an Waffen und Truppen die Kraft zu neuem Versuch, drang der wichtige deutsche Stoß in den Raum zwischen dem am weitesten nördlich gelegenen Traktorenwerk und der südlich davon liegenden Maschinenfabrik „Kote Barrifade“ ein. Die Bolschewisten entsetzten zur Abwehr das ganze Leben der Materialschlacht, aber unsere Infanteristen und Panzer erreichten dennoch nach erbitterten Straßenkämpfen das Wolgauer und kürzten die dort liegende Fregate. Nördlich davon drangen weitere Angriffskräfte in die weitläufigen Anlagen des Traktorenwerkes ein und erreichten auch dort im weiteren Vorstoß mit ihren Spitzen die Wolga.

Um unsere Truppen ihren Erfolg freitrag zu machen, zogen die Bolschewisten am Ostufer der Wolga ihre Reserven zum Gegenstoß zusammen. Bei dem Versuch, den Strom zu überqueren, wurden diese Kolonnen vom Feuer der deutschen Geschütze erfasst und zusammengeschlagen. Hochmals versuchten die Bolschewisten, den Verteidigern des Traktorenwerkes Hilfe zu bringen, da griff unsere Luftwaffe ein. Sturzkampfflugzeuge legten mit ihren ununterbrochen einschlagenden Bomben einen undurchdringlichen Ring um das Werk, so daß kein Fahrzeug, keine Waffe und kein Mann in die Werkgebäude gelangen konnten. Unsere Schichtgeschwader versprengten die Reste der Entladungsstuppen. Sie erlitten, wenige Meter über den Hügeln der Nord-Stadt liegend, jeden Entlastungsversuch im Keime.

Noch am Vormittag wurde der Widerstand im Traktorenwerk gebrochen, wo sich die Bolschewisten in den Trümmern mehrschichtiger Häuser und Hallen, in unterirdischen Verstecken sowie zwischen zerfallenen Eisenkonstruktionen verzweifelt zur Wehr setzten. Gegen Mittag hatten die deutschen Truppen ihren Erfolg im Traktorenwerk durch Erkämpfung der weithin davon liegenden Häuserblöcke weiter aus. Den Nachmittag über wurde das genannte Kampfgebiet noch von versprengten Widerstandskämpfern gesäubert, so daß am Abend des 15. Oktober diese wichtige Nordfront endgültig aus der Hand der Bolschewisten herausgehoben war.

Jermürdung des feindlichen Widerstandes im Kaukasus

O.K.W. Berlin, 16. Oktober. Die schweren Schläge, die unsere Truppen den Bolschewisten im Kaukasus täglich versetzen, jermürben in zunehmendem Maße die Kraft des feindlichen Widerstandes. Sie zwingen dazu, zahllos zusammengeworfene Verbände in den Kampf zu werfen, deren Einschließung und Vernichtung in dem zerklüfteten Berggelände unserer Soldaten immer häufiger gelingt. Die im Wehrmachtbericht vom 16. Oktober als vernichtet gemeldeten bolschewistischen Kräfte wurden südwärts von Noworossijf beim Kampf um leistungsfähig ausgebauten Fabrikanlagen eingeschlossen. Gegenläufe des Feindes, die im Kampf zerstört wurden, konnten das Schicksal der eingeschlossenen Bolschewisten nicht aufhalten.

Im nordwestlichen Kaukasus kanten Infanterieregimenter ihre Erfolge weiter aus und nahmen Stützpunkte, deren Häuser mit Handgranaten und blanker Waffe vom Feind gesäubert werden mußten.

An der Straße nach Tuapse gehen die hartnäckigen Kämpfe im Quellgebiet des Pischik, eines Nebenflusses des Kuban, weiter. Unsere Truppen nahmen hier nach Einbruch in Nacht aus-

gebauten Stellungen den Knotenpunkt mehrerer Verbindungsstraßen und einer Höhenzüge, die für die weitere Kampfzuführung an dieser Front besonders wichtig sind.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Das Traktorenwerk überhöht in Stalingrad genommen
Panzer und Infanterie kürzten den Nordteil der Fabrikstadt — Südlich von Noworossijf weitere sowjetische Kräfte vernichtet — Neue Höhenstellungen in Richtung Tuapie erobert — Briten verloren 35 Flugzeuge

O.K.W. aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kampfhandlungen südlich von Noworossijf führten abends zur Einschließung und Vernichtung feindlicher Kräfte. In Richtung auf Tuapie kürzten deutsche Truppen neue Höhenstellungen, die für die Fortführung des Angriffs von besonderer Bedeutung sind.

In Stalingrad blieb eine Panzerdivision in ihrem nördlichen Angriff bis zu die Wolga durch, nahm dann zusammen mit Infanterieverbänden in hartnäckigen Häuser- und Straßenkämpfen den Nordteil der Fabrikstadt mit dem großen Traktorenwerk überhöht.

Starke Luftkämpfe führten Jermürdungsschläge gegen den verbissenen kämpfenden Feind, während Jagdverbände jede Gegenwirkung der feindlichen Luftwaffe verhinderten.

An der Donfront bereiteten ungarische Truppen alle feindlichen Ueberwehrversuche.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt bekämpfte die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets. An der Murmansfront wiesen Geleitstruppen mehrere feindliche Angriffe, zum Teil im Gegenstoß, blutig ab. Der Gegner zog sich unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Die Flugplätze auf Malta wurden bei Tag und Nacht durch deutsche und italienische Luftkämpfer angegriffen, nicht feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon zwei im Kampf mit deutschen Kampfflugzeugen.

Die britische Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht Störangriffe auf rheinisches Gebiet durch. Die Besatzung hatte Verluste. An mehreren Orten entstanden Brände und Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 22 feindliche Bomber ab. Darüber hinaus wurden am Tage bei Angriffsvorbereitungen auf norddeutsches und französisches Küstengebiet drei britische Flugzeuge vernichtet.

Hervorragende Erfolge deutscher Nachtjäger

Teuer bezahlter Terrorangriff auf das Rheinland.

O.K.W. Berlin, 16. Okt. Die britische Luftwaffe hat sich in der vergangenen Nacht bei ihren Störangriffen auf das westdeutsche Gebiet eine neue schwere Abfuhr geholt. Kaum waren die Briten in das Reichsgebiet eingedrungen, als sie sofort in überaus heftiges und gutleitendes Feuer der deutschen Nachtjäger gerieten, das sie aus den Feuerzonen der Bodenabwehr vertrieb. Während dieses Ausweichmanövers wurden die Briten von den deutschen Nachtjägern gefolgt, und es kam in dem rhei-

Japaner landeten auf der Insel Guadalcanar

Die Kämpfe mit der amerikanischen Besatzung dauern an

O.K.W. Stockholm, 16. Okt. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten von Nordamerika teilt nach einer Neuentdeckung mit, daß eine große Anzahl Japaner auf Guadalcanar gelandet ist, wo die Kämpfe zu Lande weitergehen. Die amerikanischen Stellungen werden mit Artillerie beschossen.

Eine große Formation japanischer Schiffe wurde bei der Shortlandinsel beobachtet. Die Insel Guadalcanar ist eine der größten der Salomonen; sie liegt im Südosten des Archipels.

Wohlstandssphäre bilden, so erwartet man, daß der Feldzug dazu beitragen wird, eine Vereinfachung der öffentlichen Meinung herbeizuführen und eine allgemeine Wohlstandssphäre zu fördern.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die Briten verloren neun Flugzeuge

O.K.W. Rom, 16. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Front von El Alamein kein Ereignis von Bedeutung. Ein feindlicher Luftangriff auf Tobruk verursachte keinen Schaden. Die Abwehr schoss ein feindliches Flugzeug ab.

Die Flugplätze von Malta wurden von starken Bomberverbänden in aufeinanderfolgenden Wellen unter wirksamem Schutz von Jägern, die im Luftkampf acht britische Flugzeuge abschossen, angegriffen.

Neue Ritterkreuzträger

O.K.W. Berlin, 16. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Benno Mann, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Er hat in vielen harten Luftkämpfen, die er gegen die britische und sowjetische Luftwaffe bestand, 50 feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter 11 englische.

Ritterkreuzträger Major Orthofer einer Verwundung erliegen

O.K.W. Berlin, 16. Oktober. Der Ritterkreuzträger Major Orthofer, Kommandeur eines Sturzkampffliegerschwaders, erlag in einem Kriessowart einer schweren Verwundung, die er an der Ostfront erlitten hatte.

Als besondere bemerkenswert ist der deutsche Bombenverlust der Briten im letzten O.K.W.-Bericht hervorzuheben. Die Engländer verloren 22 Bomber. Inzwischen haben die deutschen Truppen im Osten neue bedeutende Erfolge errungen. Im Nordteil Stalingrads wurde das große Traktorenwerk überhöht im Sturm genommen. Neben der strategischen Schlüsselstellung Stalingrads war der Grund der hartnäckigen Verteidigung der Stadt nicht zuletzt der, daß es sich um die größten Industriekontrollen für die Nahrung der sowjetischen Wehrmacht war. Vor allem das jetzt genommene riesige Traktorenwerk überhöht eine weitläufige, über Kilometer sich hinziehende Fabrikanlage, die mit modernsten Maschinen ausgestattet war — stand im Mittelpunkt der so notwendigen Panzer- und Jagdmaschinenproduktion. Erst vor wenigen Tagen prahlte die sowjetische Agitation damit, daß in dem Werk noch immer gearbeitet werde. Um so größer ist daher der jetzt gemeldete Erfolg der Erkämpfung zu werten. In harten Nachtkämpfen von Ende in Ende, von Haus zu Haus, meist ohne durch die schweren Waffen unmittelbar unterstützt werden zu können (das liegt in der Art des Kampfes begründet), haben hier deutsche Infanteristen zusammen mit den Panzerverbänden wieder eine Stellung vollbracht die in der Schlacht um Stalingrad ganz besonders wertvoll zu werden verdient. Wieder wurde ein Keil zum Ufer der Wolga vorgedrückt. Stück um Stück wird so aus der belagerten, weit ausgedehnten Stadt herausgedrückt. An die Uferstraße nach Tuapie wurden wiederum wichtige Höhenstellungen genommen.

Neuer Beweis für brutale englische Kriegführung
Englischer Geheimbefehl bei Tobruk erobert

Rom, 16. Oktober. Als Beweis für die verbrecherische Art der englischen Kriegführung veröffentlicht die römischen Zeitungen das Fassitile eines von dem britischen Major Felder für das täglich geführte Tobruk-Unternehmen unterzeichneten Befehls. In dem mit „ganz geheim“ Operationsbefehl Nr. 1, Kopie Nr. 3, August 1942 überlieferten Befehl ist der Satz enthalten, daß ein Teil des 10. Zuges eine Unterfunktion angreifen und alle Insassen töten soll.

Dieses Dokument wurde, schreibt „Popolo di Roma“, an dem Tage veröffentlicht, an dem der italienische Wehrmachtsbericht mitteilte, in welcher großartiger Weise italienische Matrosen sich um die Rettung englischer Gefangener bemühten, die sich an Bord eines von einem englischen U-Boot torpedierten italienischen Schiffes befanden. Diese Gegenüberstellung allein genüge, um die Ritterlichkeit der Kriegführung auf italienischer Seite und die Unmenschlichkeit auf englischer Seite zu charakterisieren.

Nordbastion der Festung Stalingrad herausgebrochen

Wie das Traktorenwerk in Stalingrad gestürmt wurde — Die Luftwaffe riegelte feindliche Reserven ab.

O.K.W. Berlin, 16. Okt. Zu dem neuen Erfolg unserer Infanterie- und Panzerdivision in Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzung mit:

Die deutschen Truppen traten in der Nacht zum 15. Oktober in ihrem Angriff gegen den Nordteil der Stadt in die hier nebeneinanderliegenden drei großen Kämpfungsgebiete: Das Traktoren- und Panzerwagenwerk „Oberhöht“, die Maschinenfabrik „Kote Barrifade“ und die Hütte „Koter Oktober“ und nach ihrem Ausbruch zu Verteidigungsarbeiten die wichtigsten Positionen der Festung Stalingrad geworden. Immer noch übertragen die Ruinen der kläglichen Hochhäuser, Hallen und Hochöfen mit dem Reg der Starstromleitungen und Transportanlagen



nischen Gebiet zu erbitterten Luftkämpfen. Dabei errang Ritterkreuzträger Bentmann Seiler in einer knappen halben Stunde vier Abschüsse und erhöhte damit die Zahl seiner Nachtjagde auf 38. Oberleutnant Frank Schöb als Nachtjäger seiner 13. bis 15. Gegner ab. Andere Nachtjäger vernichteten weitere neun feindliche Bombenflugzeuge, während Flakartillerie sechs Britenbomber zum Absturz brachte. Damit verlor die britische Luftwaffe insgesamt 22 Flugzeuge. Durch die zahllos abgeworfenen Bomben erlitt die westdeutsche Bevölkerung Verluste.

Der Flottenchef bei den Schnellboot-Flottilien

Von Kriegserzieher Hugo Bürger

DRS Bei der Kriegsmarine, 16. Oktober. (BR.) Der Flottenchef Admiral Schniewind besuchte gestern die in Westraum stationierten Schnellboot-Flottilien und die zu ihrer Unterbringung und ihrem Schutz angelegten Bunkeranlagen.

In einem Appell, in dem die Kommandanten und Besatzungen der Reserveverbände, Stäbe und Unterstände der Flottilien in einem großen, offenen Bereich angeordnet waren, zeigte der Flottenchef in einer Ansprache die günstige Entwicklung auf, die die Schnellbootwaffe seit der letzten Musterung im vergangenen Jahre genommen hat. Der Flottenchef begrüßte die Besatzungen, die zwei Tage vorher auf der Höhe von Tromer an der englischen Ostküste trotz härtester Abwehr aus einem Geleitzug wieder vier Dampfer mit 11.500 BRT und einen Bewacher versenken und zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer schwer beschädigen konnten, zu ihrem Erfolg. Immer wieder, unterstrich der Flottenchef, hört man von Erfolgen anderer Schnellboote. Wie sie hier im Westraum operierten, so tragen sie ebenso im Mittelmeer und im Schwarzen Meer den Angriff vor gegen denselben Feind. In anerkennenden Worten hob der Flottenchef die Einsatzfreudigkeit der Schnellboot-Männer hervor, für die vor allem gilt: Härte, Selbstverleugnung, Kühnheit und Draufgängertum.

Eine ganze Reihe bewährter Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die zum Teil bis 100 Feindfahrten hinter sich haben, zeichnet der Flottenchef mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse aus. Mit dem Wunsch weiterer guter Erfolge verabschiedete sich der Flottenchef von den Schnellboot-Flottilien.

Reisefrei des britischen Landwirtschaftsministers

DRS Stockholm, 16. Oktober. Der britische Landwirtschaftsminister Bradbon richtete am Freitag in Seamington einen dringenden Appell an die britischen Landwirte, ihre Erzeugung zu vermehren, „um Schiffe für eine Offensive frei zu machen“. Während des vergangenen Jahres, so gelang es bei dieser Gelegenheit, haben wir schwere Schiffsverluste erlitten und es wird noch lange Zeit dauern, ehe wir die vergangenen wie auch die laufenden Verluste einholen können.“

Churchill, der eben erst wieder einen Verlust unternehmen hat, die gewaltigen deutschen Versenkungsziffern zu veranschaulichen, wird über dieses Bekenntnis seines Ministerkollegen nicht gerade begeistert sein.

Der St.-Lorenz-Strom

DRS Berlin, 16. Oktober. Der St.-Lorenz-Strom, der jetzt nach einer amtlichen kanadischen Meldung wegen der dortigen Unterseeboottätigkeit zum Gefahrengebiet erklärt wurde, ist einer der bedeutendsten Ströme der Welt. Sein Areal ist von der Größe des westlichen Mittelmeeres, der St.-Lorenz-Strom hat fast die dreifache Länge des Rheins, nämlich 3600 Kilometer, entsprechend der Entfernung vom Nordpol bis zum Brenner. Als wichtige Binnenwasserstraße der Erde ist die Schifffahrt auf dem Strom für Kanada und die nordöstlichen Staaten der USA von größter Bedeutung. Seebomber bis 8,4 Meter Tiefgang gelangen bis nach Montreal, kleinere Schiffe sogar bis Duluth, am Westende der Großen Seen, 2000 Kilometer vom Meer entfernt. Die zahlreichen Schnellen, so die bei Lachine, werden durch Kanäle umgangen.

Das Mündungsgebiet des Stromes, der St.-Lorenz-Golf, hat eine Länge von 750 Kilometer und bedeckt eine Fläche von 230.000 Quadratkilometer, ist also etwa so groß wie die englische Insel. Die Meerestiefen sind hier bis auf 500 Kilometer, so daß der im übrigen sehr nebelreiche Golf bereits vollkommen meerartigen Charakter hat. Durch drei Meerengen ist der Golf mit dem Atlantischen Ozean verbunden, durch die Belle-Isle, die Cabot-Strasse und Gut of Ganso. Die vorgelagerten Inseln Kenjandland und Cape Breton machen den Golf fast zum Binnenmeer.

Die Schifffahrt auf dem St.-Lorenz-Strom wird auf dem unteren Teil, zwischen Quebec und dem Mündungsgebiet, im Frühjahr durch Eisgang fast behindert, höherhalb von Quebec ist der Strom von Dezember bis April völlig vereist. Der große Mündungsstrom, der abwärts von Quebec beginnt, nimmt fast unmittelbar hinter der Stadt feierlichen Charakter an. Hier pflanzte in den eisfreien Monaten ein harter Schiffsverkehr zu herrschen, direkte Schiffslinien zwischen Montreal und Quebec nach England und den großen europäischen Häfen sowie nach Nord- und Südamerika. Große, mit kanadischen Holz, Weizen oder Mineralien beladene Schiffe führen dann von hier in alle Teile der Welt.

Jetzt ist, wie die meisten Seengebiete der Welt, auch der St.-Lorenz-Strom, insbesondere sein weites Mündungsgebiet, zur Gefahrenzone erklärt worden. Selbst bis hierhin, tief in den nordamerikanischen Kontinent, sind die deutschen Unterseeboote vorgezogen und bedrohen die Schifffahrt, die für den britischen Nachschub so wichtig ist.

Die Schwärme von U-Booten nicht vergessen!

USA-Zeitung beleuchtet amerikanische Offensivmaßnahmen. DRS New York, 16. Oktober. Die Zeitung „New York World Telegram“ rückt in einem Leitartikel die Millionenfache Notwendigkeit U-Boote. Es heiße, so schreibt das Blatt, die USA, planten die Schaffung eines Millionenheeres. Welchem nächsten Zweck könne dies dienen? Wollte man die Truppen im Lande behalten, um auf die Möglichkeit eines Angriffes auf die Vereinigten Staaten vorbereitet zu sein? Plans man jedoch eine Offensive und den Abtransport von Millionen amerikanischer Soldaten nach Übersee, dann werfe dieser Plan ein ganzes Bündel neuer Probleme auf. Ein solches Millionenheer müsse in diesem Falle mit seinem Kriegsmaterial, seinen sonstigen Ausrüstungsgegenständen, Lebensmitteln und all dem, was ein modernes Heer noch benötigt, befördert werden.

Hier lauden sofort wieder die durch die Schiffsnot aufgeworfenen Transportprobleme auf, denn die USA, behaupten nun einmal nicht genügend Frachter und noch viel weniger sichere Seeverbindungswege, die derart umfangreiche Transporte gestatteten. Das gesamte Transportwesen, auf dem eine planvoll vorbereitete Offensive basieren müsse, sei kritisch. Man dürfe nicht vergessen, daß die Deutschen Schwärme von U-Booten überall im Atlantik eingeleitet hätten. Aber selbst wenn die Transportprobleme nicht bestünden, wären die amerikanischen Truppen, da sie im Augenblick ihres ersten Einmarsches noch nicht über die reichen Erfahrungen des Feindes verfügten, als die Unterlegenen in die Schlacht. Das sei ein Moment, das auf keinen Fall unterschätzt werden dürfe, ganz abgesehen davon, daß der Feind unter allen Umständen auch rein strategisch im

Vorteil sei, da er bei einem Angriff seine militärischen Operationen auf geschützte innere Verbindungslinien stützen könne. Die Anmarschwege der „Alliierten“ würden demgegenüber von allen Seiten her bedroht.

Abschließend behandelt der Artikel das Blockadethema. „Die Engländer und Amerikaner“, so heißt es hier, „sind bisher in Bezug auf diesen Krieg das Opfer (Sinn-) und zwerlosiger Ueberlegungen geworden. Sie alle gründeten sich auf Wunschträume und Ideen, die in keiner Weise mit den Gegebenheiten der Wirklichkeit übereinstimmen. Hierunter fällt auch die Blockade, die sich inzwischen nicht nur als ein großer Verlager herausstellte, sondern den Gegner zu einer viel wirkungsvolleren Gegenblockade veranlaßte. Diese feindliche Gegenblockade hat für die „Alliierten“ dazu geführt, daß ihnen heute die wichtigsten Rohstoffe, die sie geradezu verzwweifelt zur Verwirklichung ihrer Kriegsanstrengung brauchten, fehlen. Aus den reichen verbündeten Nationen ist eine „Allianz der Habenichtse“ geworden.“

Heldenehrung in Japan

DRS Tokio, 16. Oktober. (Dab.) Zu gleicher Zeit, in der der Tenno Freitag morgen zu einer eindrucksvollen Heldenehrung am Yasuni-Schrein weilte, gedachte mit ihm das gesamte japanische Volk durch ein Schweigen von einer Minute Dauer der Gefallenen. Bereits gegen 9 Uhr hatten sich alle Mitglieder des Kabinetts, an der Spitze Ministerpräsident Tojo, Vertreter der japanischen Wehrmacht sowie die fremden Militärattachés am Yasuni-Schrein eingefunden, in dessen Hof über 30.000 Familien Gefallener versammelt waren. Gegen 10 Uhr erschienen die kaiserlichen Prinzen und kurze Zeit später der Tenno in der Uniform eines Großfeldmarschalls, worauf in feierlicher Weise und nach Shinto-Riten die Ehrung der toten Helden stattfand. Die gleiche Zeremonie wiederholte sich, als nach Abschluß des Tenno auch die Gattin des Tenno am Yasuni-Schrein erschien. Der heilige Schrein wird vor allem heute und bis zum Ende der Feierlichkeiten am 20. Oktober Wallfahrtsziel der Bevölkerung sein, die so erstmalig Gelegenheit hat, in diesem besonderen Rahmen vor allem auch die Soldaten zu ehren, die seit Ausbruch des atohohaiatischen Krieges für Tenno und Vaterland starben.

Alle japanischen Zeitungen bringen am Freitag in großer Aufmachung die gemeinliche Bekanntgabe des Kriegs- und Marineministeriums über die Verleihung von Auszeichnungen an mehrere japanische Helden, die im Kampf um Großstufen den Tod gefunden haben. Die Zeitungen bringen Bilder des Generalmajors Tetsuo Kato, dem „Helden der Luft“, der im Mai dieses Jahres bei Abzug des ruhmreichen Fliegerjagdes land, nachdem er vorher glänzende Taten geleistet hatte. Bilder erheben auch von den neun Mitgliedern der Spezial-U-Boot-Flottilie, die am 8. Dezember vorigen Jahres in den Hafen von Pearl Harbor einbrangen, und von sieben Mitgliedern der Marineluftwaffe, die ihre Flugzeuge als menschliche Bomben auf die Haupteinheiten der vielgerühmten Pazifikflotte stürzten. Alle diese Helden haben der neuen Bekanntmachung zufolge nachträglich den Orden des Goldenen Drachens erhalten.

Herzlicher Empfang deutscher Heimkehrer

DRS Frankfurt a. M., 16. Oktober. Am Freitag trafen in einem Sonderzug aus Lissabon die Mitglieder der bisherigen deutschen Botschaft in Brasilien, mit Botschafter Prüßer an der Spitze, und der Reichsdeutschen Kolonie, insgesamt etwa 150 Deutsche, auf dem mit den Fahnen des Reiches festlich geschmückten Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. ein.

Im Auftrag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop empfing der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, van Weizsäcker, am Frankfurter Hauptbahnhof die Rückkehrer; für die Auslandsorganisation der NSDAP, begrüßte Oberbereichsleiter Hefemann die Heimkehrer. Auf dem Bahnhof hatten ein Musikkorps der Wehrmacht sowie Formationen der SA, RSKA und Hitler-Jugend Aufstellung genommen. Im Kaiserhof des Römer fand ein Empfang statt, bei dem Staatssekretär van Weizsäcker die Heimkehrer im Auftrag des Reichsaussenministers in Deutschland willkommen hieß. Der Staatssekretär wies darauf hin, wie Botschafter Prüßer allen Kriegsheldern zum Trotz in Rio im Kampfe um die deutschen Interessen, um das Wohlergehen unserer Volksgenossen und um die deutsche Ehre stets die Fahne hochgehalten habe. Mit unbeirrbarer Gleichmut und fester Augenmerk habe er

Nicht 12, sondern 24 Millionen BRT. versenkt!

Mittlungene Zahlenakrobatik der Lügenpresse Churchill's.

DRS Berlin, 16. Okt. Durch ein ganz dummes Scheingefecht versuchte der Londoner Nachrichtenendienst, am Freitag neue Reklamschreier über die grausame Wirklichkeit der englischen Schiffsverluste zu breiten.

„Die Deutschen behaupten“, so wurde erklärt, „daß sie bis jetzt 12 Millionen BRT. alliierter Schiffsraum versenkt hätten. England meldet aber nur 7 Millionen BRT. Das macht einen Unterschied von etwa 45 v. H. Da schon im letzten Weltkriege von deutscher Seite, wie übrigens nach dem Kriege von deutscher Seite zugegeben wurde (oh, wann und wo?), die Zahl der versenkten Tonnage immer übertrieben wurde, so muß man auch annehmen, daß es diesmal der Fall ist.“

Zunächst einmal: Die Zahl 12 Millionen ist in amtlichen deutschen Veröffentlichungen über die Schiffsverluste überhaupt nie genannt worden. Sie war bereits im September vorigen Jahres um mehr als eine Million überschritten. (Siehe DRS-Bericht vom 4. September 1941).

Das angebliche britische Eingeständnis, 7 Millionen BRT. verloren zu haben, steht in Widerspruch zu allen bisherigen Angaben. So bezifferte die Zeitschrift „Sphere“ am 15. August die alliierten Tonnageverluste von Anfang 1942 bis Ende Juli, also für sieben Monate, auf mehr als 5 Millionen BRT. Er scheint es dann glaubhaft, daß in den 28 vorhergehenden und 2 1/2 folgenden Kriegsmonaten nur zwei Millionen BRT. versenkt worden wären? Wenn Billie gab jedoch kürzlich in Beirut (nach Globereuter) zu, daß Deutschland in einem einzigen Monat 900.000 BRT. versenkt habe, und Churchill gab Ende vorigen Jahres einmal die Verluste Englands für nur vier Monate mit über zwei Millionen BRT. an. Wie reimt sich das alles zusammen?

Zum dritten: die Weltkriegszahlen. Nach deutschen Ermittlungen wurden von 2. 8. 1914 bis 8. 11. 1918 insgesamt 12,2 Millionen BRT. durch U-Boote versenkt. Nach Angaben von Londos Regieret verloren die Engländer im Weltkrieg 13,2 Millionen BRT. und davon allein 12,2 Millionen durch die deutschen U-Boote. Gibt es eine bessere und schonendere Bestätigung der deutschen Veröffentlichungen als das spätere Eingeständnis der amtlichen englischen Statistik? Damit aber widerlegt sich die jüdisch-troche Unterstellung des Londoner Nachrichtenendienstes selbst, die deutschen Zahlen seien „übertrieben“.

Mit keiner weiteren Behauptung nimmt man sogar an, daß die deutschen Zahlen stimmen, so bilden dieselben immer noch keine dauernde Gefahr für die alliierte Schifffahrt, steht der

einen Beweis von Diplomatie im besten Sinne“ des Wortes erbracht. Ob das brasilianische Volk und seine Kriegshelden im Schlepptau der Vereinigten Staaten sich glücklich fühlen, ist deren Sache. Bei uns sei der Krieg nicht eine Sache für Geschichtsmacher. Auch die Rückkehrer aus Brasilien würden gewiß, so wie draußen auf ihren exponierten Auslandsposten, nun zu Hause ihre Aufgabe finden und auch hier ihr Bestes für Deutschland hergeben.

Gauleiter Sprenger richtete herzliche Worte der Begrüßung an die heimgekehrten Deutschen, im Namen des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, sprach Oberbereichsleiter Hefemann, er würdigte den Kampf des Auslandsdeutschen in diesem Krieg, von dem die Öffentlichkeit nur wenig wisse, und sprach den Heimgekehrten Dank und Anerkennung aus, wobei er den Einfluß des Botschafters Prüßer besonders hervorhob. Mit einem Siegheiß auf den Führer schloß der Staatssekretär den Begrüßungsempfang.

Letzte Nachrichten

Drei neue Ritterkreuzträger

DRS Berlin, 17. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: H-Oberführer Herbert Gille, Kommandeur eines H-Artillerie-Regiments; Oberleutnant Geras-Albrecht Schmidt, Führer eines Panzer-Regiments und Oberleutnant d. R. Heinz Kische, Kompanieführer in einem Pioneer-Bataillon.

Ritterkreuzträger Hauptmann d. R. Karl Grese seiner Bewundung erlösen

DRS Berlin, 17. Okt. Am 13. Oktober 1942 erlangte ein Breslauer Ritterkreuzträger Hauptmann d. R. Karl Grese, seiner schweren, im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen Verwundung, das Soldatenkreuz eines hervorragenden, tapferen Reserveoffiziers, der, wie schon im Weltkrieg, so auch jetzt im Großdeutschen Freiheitskampf, sich hervorragend bewährt, sang seine letzte Erfüllung.

Am der Spitze seines Jägerbataillons führte er beim Angriff auf die Parpatz-Stellung auf der Krin aus eigenem Entschluß ohne Artillerieunterstützung über sein befohlenes erstes Angriffsziel hinaus eine stark bestückte und sehr verteidigte Stellung. Trotz Flankverwundung und starken Widerstands brach er in den Feind ein und warf ihn mehrere Kilometer zurück. Damit wurde eine tiefe Wunde in der Abwehrfront des Gegners geschlossen und eine entscheidende Ausgangsstellung für den weiteren Angriff der Division geschaffen.

Die Beisatzung von Ewald von Waffow

DRS Berlin, 17. Okt. Unter großer Beteiligung wurde Freitag H-Gruppenführer, Generalleutnant a. D. Dr. h. c. Ewald von Waffow beigesetzt. Er war u. a. Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und Senator der Deutschen Akademie München. Reichsstudentenführer, Gauleiter und H-Gruppenführer Schretz, liegt in seiner Gedächtnisrede und Verdienste von Waffow ausklingen. Seit 1930 Mitglied der NSDAP habe er seine besondere Heimat aber in der Ordensgemeinschaft der H gefunden. Unter dem Ehrenstern der H wurde der Satz in die Erde gefaßt: H-Obergruppenführer und Generaloberst der Polizei, Dalmege, legte den Kranz des Führers und den des Reichsleiters H nieder und der Reichs, Gauleiter, Görtzer, den Kranz der Partei.

Schwedischer Besuch. Auf Einladung des Reichsverteidigungsministers traf in Berlin der schwedische Staatssekretär im Unterrichtsministerium, Ragnar Sundén, in Begleitung des Oberkonsulats Rado Lundquist ein. Er beabsichtigt auf seiner Deutschlandreise, die ihn auch nach Dresden und Wien führen wird, vor allem sich über die Einrichtungen des deutschen Berufs- und Hochschulwesens zu informieren.

USA-Marinerverluste auf über 15.000 angesetzt. Nach einer neuen USA-Marineministerium ausgegebenen Meldung belief sich nunmehr die Gesamtzahl der bisherigen Verluste der USA-Marine seit dem 7. Dezember 1941 auf 15.324.

Die brasilianische Regierung gab nach Meldungen aus Rio de Janeiro bekannt, daß die Dampfer „Doria“ (2730 BRT.) und „Vagos“ (5472 BRT.) im September von der brasilianischen Küste torpediert und versenkt worden sind.

Nachrichtendienst allein. Es stehen sich übergewaltig Neugierigen höchster Befehle aus dem Feindlager anführen. Tagtäglich fallen sie an Zeitungen und Politiker geben die auf den heutigen Tag unumwunden zu, daß die Zahl der Neubauten noch längst nicht die Zahl der Schiffsverluste erreicht hat, geschweige denn, daß die Verluste der früheren Jahre ausgeglichen werden könnten.

Wie hätte denn sonst auch der Großadmiral Lord Chalfield Veranlassung gehabt, den alarmierenden Satz niederzuschreiben (am 19. Juli) in „Sunday Times“: „Dieser Krieg hat erneut bewiesen, daß England ohne Schiffsraum dem Hungertod ausgeliefert ist“? oder wie wäre sonst „Economist“ dazugekommen, noch in seiner Oktobernummer darzulegen, daß Schiffsraum die entscheidende Frage sei, ob eine atohere Operation der alliierten Armeen gegen die Dreiermächte möglich ist oder nicht.

Durch solche Ueberlegungen kennzeichnen sich die Behauptungen des Londoner Nachrichtenendienstes als naive Verdrummungsverfälschung. Die Lügengebissen Churchill's sind zu feige, dem englischen Volk — vor allem angeführt der letzten Monatsbilanz von über einer Million und der neuerlichen Versenkung schnellster Truppentransporter — überhaupt nur die deutschen Angaben zu nennen.

Es bleibt dabei, was der bekannte englische Politiker und Parlamentarier Stracholoff in Juli d. J. in der argentinischen Zeitung „Razon“ schrieb: „Ja, es stimmt, daß die Alliierten die Schiffsverluste im allgemeinen richtig angeben.“

Und um dem Gedächtnis der Londoner Lügenstrategen nachzuhelfen, nennen wir die deutschen Zahlen noch einmal:

Bis Ende September 1942 wurden von deutschen U-Booten, anderen See- und Luftwaffenverbänden rund 21,2 Millionen BRT. versenkt. Unter italienischer Verbündeter hatte bis Mitte Mai d. J. (die letzte uns vorliegende Gesamtaufstellung) über 1,3 Mill. BRT. versenkt und die japanischen Streitkräfte meldeten im Juli nahezu 2 Millionen versenkt; erbeuteten aber beschädigten Schiffsraum.

In diesen Zahlen sind aber nicht enthalten die Ergebnisse des Minenkrieges und andere nicht beobachtete Erfolge. Berücksichtigt werden muß aber auch die große Zahl der beschädigten Schiffe, die den feindlichen Schiffsverkehr zumindest vorübergehend empfindlich schwächen und die Schiffsmenschen vom Aufbau von Handelsflotten fernhalten.

Auch 21,5 Millionen BRT. auf dem Meerestrunder! Man begreift die Schen Churchill's und seiner Trabanten, eine solche Ziffer überhaupt nur in den Mund zu nehmen. Das britische und amerikanische Volk würde dann zu der klaren Erkenntnis kommen, daß es diesen Krieg unter keinen Umständen gewinnen kann.

Aus Nagold und Umgebung

Treu sein heißt nicht stur und blind mitlaufen. Es heißt, einen mit festem und wachem Schritt in sein Schicksal begleiten.

17. Oktober: 1815 Emanuel Geibel, Dichter, geb. — 1917 Vernichtung eines englischen Geleitzuges in der Nordsee. — 1941 Abbruch der Doppelschlacht von Brjansk und Masma.

18. Oktober: 1863 Prinz Eugen geboren. — 1777 Heinrich v. Kleist, Dichter, geboren. — 1817 Wartburgfest der deutschen Buchhändler. — 1842 Eröffnung der Bahnhalle bei Koenigsberg.

Mädelsgruppe 24 III/401

Morgen 8 Uhr antreten am Heim zum Herbstgeländelauf. Dauer 1 Stunde, Sport mitbringen. Nur bei anhaltendem Regenwetter fällt der Dienst aus.

D.R.A. Bereitschaft in Calw 3

Dienl.: Wildberg und Sulz Sonntag 14.30 Uhr Schule in Wildberg (Tramb.) und Mittwoch 20.30 Uhr Wildberg (Tramb.). — Nagold Montag 20 Uhr Gewerbeplätze.

REDAZ Amt für Beamte

An alle Behördenleiter!

Am Dienstag, den 27. 10. vormittags 8 Uhr findet für alle Beamten, Angestellten und Arbeiter der Fachschaft bis 13 Uhr ein Gemeinschaftsappell im „Löwen“ statt. Es spricht der helle Schulungsleiter Va. K r e b von der Gauhülle R e h i n g e n. Die Behördenleiter und die Betriebsobmänner werden heute schon auf den Tag hingewiesen und erlucht, alle Gesellschaftermitglieder zu dem Gemeinschaftsappell zu verpflichten. Damit um 8 Uhr begonnen werden kann, hat jeder Gesellschafterangehörige der Behörden um 7.45 Uhr im Saal zu sein.

Der gleiche Gemeinschaftsappell findet am gleichen Tag abends 18 Uhr in Altenheim statt.

Kreisabschnittsteiter.

Die Volkseigenenuntersuchung läuft an

In wenigen Minuten alles vorbei — Wie die Untersuchung vor sich geht

Am nächsten Dienstag läuft in Nagold die Volkseigenenuntersuchung an. Der erste Eindruck den man bei einer Untersuchung während einer Volkseigenenuntersuchung erhält, ist: der in ein paar Minuten ist alles erledigt und außerdem tut es wirklich niemand weh! Um alle, die noch nicht vor dem Röntgenstrahl standen, mit dem Gang der Untersuchung vertraut zu machen, wollen wir kurz schildern, wie die Sache vor sich geht:

Am Eingang zum Untersuchungsraum erhalten die zu Untersuchenden nach Vorgesetzten der Aufstellungsstelle und gleichzeitigen Abgabe des über abstrahierte Pflanzentzettelung die Karteifolien, machen sich im Vorraum für die Untersuchung fertig, den Oberkörper frei, streifen ein „punktfreies“, frisches Papierband ab, und nun wird erst einmal erklärt, was zu beachten ist. Genauere Anweisungen werden einige Übungsaufgaben gemacht und die richtige Körperhaltung an den Geräten geübt.

„Dies einmahl! Anhalten die Luft und Ausatmen!“ — So heißt das kurze Sprüchlein das einem vorgelesen wird. Das Röntgen wird aufgelegt, beide Hände locker seitlich an den Oberarmen des Körpers gehalten. Das Einatmen, dann noch die richtige Stellung — das ist aber auch alles, was man zu beachten hat. Es ist gar nicht schwer und außerdem wird man von der Bedienung der Geräte genau angewiesen, wie man machen muß. Hat man die Sache kurz geübt, gehts in Reihe an eines der Röntgengeräte. Hier wird erst einmal der Brustkorb gemessen, damit nachher die Bedienung des Röntgenapparats genau weiß, wie stark die Röntgenstrahlen sein müssen, damit sie den Körper auch durchdringen und die Aufnahme scharf wird. Vom Messgerät gehts weiter zum eigentlichen Röntgengerät. Hier gibt man keine Karte, auf der die Weiszahl und auch der Name groß geschrieben steht, wieder ab. Und während man selbst vor dem Röntgenstrahl tritt und sich richtig aufstellt, wird die Karte mit ins Gerät geschoben, so daß um jede Verwechslung zu vermeiden, der Name mit aufs Röntgenbild kommt, und zwar an der Hüfte. Ehe man sich verneigt, ist die Aufnahme fertig und tritt schon der nächste ran.

Ganze zwanzig Sekunden wirt die Sache gedauert und vollert ist — nichts. Oder doch? Ja freilich! Der Brustkorb, die Lunge, das Herz und der Kehlkopf sind auf dem Filmbild festgehalten, auf einer Aufnahme, die etwa 24 Millimeter im Quadrat groß ist, ähnlich einer Leica-Aufnahme. Der Film-Apparat am Röntgengerät ist übrigens nichts anderes als ein gewöhnlicher Photoapparat für rund 40 Aufnahmen, nur in das Röntgengerät eingebaut. Die Aufnahme ist zwar ein Zentimeter größer als eine große Röntgenaufnahme und kann selbstverständlich auch beliebig vergrößert werden. Dies ist der Fall, wenn Krankheitsverdacht besteht. Selbstverständlich ist ferner, daß bei dieser Volkseigenenuntersuchung das ärztliche Berufsgeheimnis gewahrt bleibt und danach alle Feststellungen von Krankheiten vertraulich behandelt werden wie bei Einzeluntersuchungen beim Arzt. Die Aufnahmen, die bei der Volkseigenenuntersuchung gemacht werden, kommen sämtliche zur Verfügung nach Krankheit. Das Ergebnis liegt in etwa 1 bis 8 Wochen vor. Im Falle einer Krankheit bekommt der Betreffende über das Staatliche Gesundheitsamt Bescheid und wird dann einem Heilverfahren, das kostenlos ist, zugeführt. Erfolgt innerhalb des genannten Zeitraumes keine Benachrichtigung, dann sind beim Untersuchenden keine Merkmale festgestellt worden.

In der Bierzeltstadt werden 60 Fotoapparat gerätet. Sie werden dem Gesichts- und auch möglichst dem Alter nach zusammengestellt. Notwendig für alle ist natürlich, zur festgesetzten Zeit zu erscheinen, die Aufforderungsart und den qualifizierten Ausweis mitzubringen; alles andere ergibt sich dann von selbst, man braucht ja nur nachzumachen, was der Röntgenarzt tut. Zum Schluss noch etwas Wichtiges: Die Aufforderungsart behält man in der Hand und verwahrt sie auch in Haus gut, denn sie bleibt der Ausweis für die „durchgehende“ Röntgenuntersuchung.

Wie sehen im Film:

Deutsche Wochenschau: von Murmann bis Afrika

Die Wochenschau erfährt diesmal die ganze gewaltige Weite der deutschen Operationsräume. In Afrika haben wir einen der erfolgreichsten deutschen Jagdflieger, den inzwischen gefallenen Hauptmann Marcellus. Dann hatten wir mit unseren Kampffliegergruppen gegen Alexandria. In einem Stützpunkt am Atlantik werden wir Jense des Einlaufens eines japanischen U-Bootes. Auf einem Feldflugplatz an der Eismerzsee werden Bomben geladen. Es geht gegen Murmann, das Ziel der britisch-amerikanischen Großgeleitzüge, die von uns verschlagen wurden. Im Süden der Ostfront geht der schwere und heroische Kampf um Stalingrad weiter. Den Abschluß bildet ein Bericht aus dem ewigen Eis und Schnee des Kaufasus. Viele Bilder zeigen die ganze Schönheit der gewaltigen Berg- und Gletschermwelt; sie lassen uns aber auch die unsagbaren Strapazen und harten Kämpfe unserer tapferen Gebirgsjäger miterleben.

„Menschen im Sturm“ (Der jugoslawische Putz 1941)

Der Film befaßt sich mit dem Schicksal der Volksdeutschen auf dem Balkan und spielt in den Schreckenstagen als im März 1941 jerblicher Größenwahn sich gegen das Reich erhob. Die Heldin ist die Frau eines slowenischen Gutbesizers, die, wie auch ihre Tochter aus erster Ehe Reichsdeutsche ist. Als jerbisches Militär willkürlich und brutal mit den Deutschen im Grenzland verfährt, löst sie den Entschluß, ihre Landsleute zu retten. Um diesen Plan ausführen zu können, bezieht sie einen jerbischen Hauptmann. Die Rettung vieler Deutscher gelingt, aber sie selbst findet zuletzt den Tod. In vielen Epochen wird die Brutalität der Serben mit einer erschreckenden Realität geschildert. Der Film umfaßt eine ganze Reihe von Schicksalen, unter denen die Haupthandlung den roten Faden bildet. In der Aktualität des Geschehens kommt die Reichenhildigkeit der Darstellung. In der Hauptrolle Olga Tschadowa. A. Schäfer.

Steuerfreie Aufwendungen

Bei Unterhaltsgewährung an „Mittellose“

Gewährt ein Steuerpflichtiger einer mittellosen Person vollen Unterhalt durch Aufnahme in seinem Haushalt, so werden seine Aufwendungen für sie als steuerfrei erkannt, soweit sie 80 Mark monatlich nicht übersteigen. Dieser Betrag von 80 Mk. ermäßigt sich aber um die eigenen Einkünfte der in den Haushalt aufgenommenen Person. Haushaltshilfe für den Unterhaltsgewährenden wird nicht anerkannt. Manche Steuerpflichtigen machen nun geltend, die Unterhaltskosten seien höher als 80 Mark. Einem solchen Antrag kann jedoch das Finanzamt in keinem Fall entsprechen. In die bis zu 80 Mk. monatlich sind allerdings nicht einbezogen Aufwendungen, die dem Steuerpflichtigen durch Krankheit der mittellosen Person erwachsen, und Beiträge zu einer Krankenversicherung für diese Person.

Kriegsvorbereitung werden umgeschult

Viele Kriegsvorbereitung können infolge der Art der erlittenen Verletzung nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst nicht mehr ihren früheren Beruf ausüben. Für diese Männer wird in der verschiedensten Weise gesorgt. Insbesondere haben sie in den technischen Wehrmachtschulen Gelegenheit, sich auf jeden ihnen passenden Beruf umschulen zu lassen oder überhaupt einen neuen Beruf zu erlernen.

Unter den Fachschulen, die das Oberkommando der Wehrmacht mit dem Ziel eingerichtet hat, die langjährig (12 Jahre) dienenden Soldaten für einen Zivilberuf vorzubereiten, nehmen die technischen Wehrmachtschulen eine hervorragende Stelle ein. Heeresfachschulen für Verwaltung, die für den Dienst in den Verwaltungsbehörden auszubilden, bestehen in jedem größeren Standort. Technische Wehrmachtschulen gibt es in jedem Wehrkreis eine bis zwei. Nach Abschluß der Kurse können die Soldaten hier die Meisterprüfung als Elektrotechniker, Stellmacher, Schuhmacher, Schneider usw. ablegen. Gleichzeitig machen sie eine Beamtenabschlussprüfung, weil so die meisten dieser langjährig dienenden Soldaten als Beamte bei einer Behörde eintreten, beispielsweise als Meister von Kraftfahrzeugwerkstätten, Wäschereien u. a. m.

Der Wehrkreis V besitzt in Ulm und in Stuttgart je eine Wehrmachtschule für Technik. Ferner gibt es einige Wehrmachtschulen, in denen die Leute für die Kaufmann auf den Bauämtern ausgebildet werden. In diesen Schulen laufen auch Straßenmeisterlehrgänge. In Nürnberg besteht außerdem eine Wehrmachtschule für Elektro- und Maschineningenieurwesen. Wehrmacht-Vermessungsschulen gibt es insgesamt zwei im Reich, eine in Berlin und eine in Stuttgart. Hier erfolgt die Ausbildung für den sehr stark getragenen vermessungstechnischen Beruf (Inspektoren und Oberinspektoren) bei den Behörden des Reiches, der Länder und der Gemeinden oder bei der Wehrmacht.

Jetzt im Krieg werden in all diesen Wehrmachtschulen Lehrgänge für Berufsleute durchgeführt. Im Wehrkreis V laufen Ein- und Umschulungslehrgänge in Ulm für mechanisch-technische Zeichner und für Büropersonal in technischen Betrieben. In Ulm nehmen vor allem Kriegsveterane an der Schulung teil, die früher in eisenerarbeitenden Betrieben als Schloffer usw. tätig gewesen sind. Im Stuttgarter Lehrgang für bautechnische Zeichner werden Männer, die einst im Baugewerbe als Maurer, Gipser, Maser, Zimmerleute, Plattenleger u. a. gearbeitet haben, auf bautechnisches Zeichnen umgeschult. Soldaten aus den verschiedensten Berufen nehmen jedoch an den Lehrgängen für Büropersonal in technischen Betrieben teil (Bürofachschulung für Lehrgang). In den Nachmittagsstunden widmen sie sich in der Fachschule dem theoretischen Unterricht in Deutsch, Rechnen, Rechenmaschine, Buchführung, Schreibmaschine, Kurzschrift. An fünf Vormittagen der Woche gehen sie zu entsprechender praktischer Arbeit in Stuttgarter Betriebe. Für viele dieser Soldaten steht schon jetzt fest, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst, die mit dem Abschluß des Schulungslehrganges erfolgt, in diesen Betrieben einen für sie geeigneten Posten und damit eine neue Lebensgrundlage finden können.

Kennzeichen auf dem Radflügel

Nach der Straßenverkehrsordnung ist das Kennzeichen der noch unvollständigen Kraftfahrzeuge an der Vorderseite und an der Rückseite auf der Fahrzeugwand oder auf Tafeln anzubringen, die mit dem Fahrzeug fest zu verbinden sind. Dazu hat der Reichsverkehrsminister bis auf weiteres bestimmt: Das Kennzeichen kann auch an Teiler, die mit dem Fahrzeug verbunden sind (Radflügel usw.) angebracht werden, z. B. durch Aufmalen. Es ist nicht erforderlich, daß die hierfür benutzten Flächen eben sind. Die Lesbarkeit des Kennzeichens darf aber nicht beeinträchtigt werden. Geringe Abweichungen von den Vorschriften über die zulässige Neigung des hinteren Kennzeichens und über die Lesbarkeit sind statthaft. Auch bedarf es keiner Umrandung des Kennzeichens, wenn sich das Kennzeichen deutlich vom Fahrzeug abhebt.

Vertrieb von Trodenbatterien

Der Vertrieb von Trodenbatterien für Beleuchtungszwecke ist für die Zeit vom 1. September bis 28. Februar 1943 geteilt worden. Trodenbatterien dürfen nur an solche Einzelhandelsbetriebe geliefert werden, die mit Haus-, Elektro-, Rundfunkgeräten und Fahrrädern handeln und an Warenhäuser und Klempnergeschäfte, sofern diese bisher Trodenbatterien vertrieben haben. In Gemeinden unter 1000 Einwohnern dürfen Trodenbatterien auch an andere Einzelhandelsbetriebe geliefert werden. An Verbraucher dürfen Trodenbatterien nur gegen Vorweisung der Hülle und Ableserfrage der alten Batterie verkauft werden. Bedarfsträger, die Einkaufsscheine der Verteilungsstelle für Knoben- und Beleuchtungsbatterien vorweisen, sind bevorzugt zu beliefern.

Kinderlandover...

Die große soziale und nationalpolitische Bedeutung der erweiterten Kinderlandoverführung wird man erst später einmal voll würdigen können. Wenn sich die beteiligten Stellen jetzt wieder an die Eltern der luftgefährdeten Gebiete wenden, um Kinder und Jugendliche für einige Monate in die Obhut der erweiterten Kinderlandoverführung zu nehmen, dann sind viele ursprüngliche Vorurteile schon geschwunden, da man jetzt auf diesem Gebiet schon auf eine zweijährige Erfahrung zurückblicken kann. Sind doch bisher nicht weniger als 1700 Sonderzüge neben anderen Verkehrsmitteln mit Müttern und Kindern aus den luftgefährdeten Gauen abgegangen. Hunderttausende von Eltern haben die Segnungen dieser Einrichtung kennengelernt, haben ihre vor Gesundheit und Lebensfreude strotzenden Kinder wieder in Empfang genommen und sind damit selbst die besten Zeugen für dieses Werk geworden. Die Erfolge der ALB-Arbeit sind so groß, daß die Kinderlandoverführung nach dem Kriege als allgemeines Jugendberholungswerk eine künftige Einrichtung bleiben soll.

Das Betreuungswerk, das hier für die deutsche Jugend hinsichtlich der Erziehung, des Schulunterrichts, der Verpflegung und Unterbringung aufgebaut wurde, ist in seiner Bedeutung gar nicht zu übertreiben. Das Problem der umfassenden Freizeitverteilung ist in idealer Weise gelöst. Die künftige Leistung konnte vielfach sogar erhöht werden. Was den Lagern an Lebensmitteln, Sportgeräten, Musikinstrumenten, Spielen usw. zur Verfügung gestellt wurde, erreicht astronomische Höhen. Allein 900 000 Kleidungsstücke ohne die Wäsche wurden für die Lager unentgeltlich geliefert.

Die Pflege der besten Beziehungen zur Elternschaft, die sich um ihre Kinder sorgt, ist den Lagerführern und -führerinnen zur besonderen Pflicht gemacht worden. Wert wird vor allem auf die Unterrichtung der Elternschaft über alle Vorgänge im Lager gelegt. Diese Aufgabe erfüllen neben den Briefen der Kinder schon seit längerer Zeit die „Elternbriefe“, die in allen ALB-Gauen erscheinen und den Eltern regelmäßig zugestellt werden. In ihnen berichtet nicht nur der Lagerleiter über das Leben und Erleben im Lager, auch die Kinder selbst beteiligen sich regen durch eigene Berichte. Der Lagerarzt meldet sich zum Wort, ein anderes Mal der Lehrer. Es ist gewiß eine „gewaltige Bilanz“, wenn der Lagerleiter eines Lagers den Eltern nach drei Monaten eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 4,30 Kilogramm berichten kann. Daneben kommen aber auch die Eltern zum Wort. Man findet manchen Brief eines dankbaren Mutterherzens. Der Gesundheit unserer Jugend, die die Zukunft des Volkes ist, dient die erweiterte Kinderlandoverführung, die allen Eltern, insbesondere in den Großstädten, die kostenfreie Versicherung ihrer Kinder gewährt. Es wurde damit ein Sozialwerk geschaffen, das einmalig in der Welt ist.

Die Winter-Endivie

Bekannt war die Endivie schon zu Zeiten Karls des Großen als Intusbe. Der Endivienkohl hat einen recht erheblichen Gehalt an Vitaminen und lebenswichtigen Mineralstoffen. Insbesondere ist der zur Knochenbildung wichtige Kalk und das für die Blutbildung beteiligte Eisen in viel größerer Menge vorhanden als in den Hauptnahrungsmitteln. In gewisser Menge bei der Endivie vorhandene bitterliche Aromastoffe wirken in Verbindung mit Mineralien in hartem Maße verdauungsregulierend.

Die Bewertung der Endivie geschieht in erster Linie zu Salat, in dem alle Gesundheitswerte in voller Stärke enthalten sind, sehr wohl sind die Endivien aber auch zur Verarbeitung in der Art des Wirsingkohls, sowie zu Suppen verwendbar.

Wenn die Endivienblätter den Boden bedecken, beginnt die Zeit des Zusammenbindens. Zusammenbinden wird nicht etwa an einem Tage der ganze Bestand an Endivienpflanzen, weil die Endivie etwa 14 Tage nach dem Binden geerntet werden muß und dann also plötzlich zu viel fertige Köpfe anfallen würden; sondern das Zusammenbinden geschieht immer mit Abständen von einigen Tagen an den jeweils kürzesten Pflanzen. Die breitliegenden Blätter werden an trockenen Nachmittagen von unten her aufgenommen und in ihrer oberen Hälfte zu einem Kopf mittels lohen Bastfadens zusammengebunden.

Die zwischen Zusammenbinden und Ernten liegenden 14 Tage sind kritisch, weil die Pflanzen in diesem Stadium ganz besonders fäulnisgefährdet sind.

Um auch im frühen Winter Endivien zu haben, werden alle Pflanzen, die bei Eintritt des Winterwetters noch nicht fertig sind, mit Ballen ausgehoben und im Keller in Sand oder im kalten Mistbeetkasten eingeschlagen und zusammengebunden. Trotz ist den eingeschlagenen Pflanzen weniger gefährlich als Frostschaden. Für die Befriedigung des Bedarfs im späten Winter ist eine Winterkultur im kalten Kasten mit Auslaß im September möglich.

Vom Sauerkraut

Nun ist es die beste Zeit zur Bereitung des köstlichen Sauerkrauts, das wir im Winter besonders schätzen. Benötigt wird zur Sauerkrautbereitung ein großes Holzgefäß oder Stahnpfanne, in welche das feingehobelte Kraut gelegt wird. Natürlich benutzt man nur ganz gesunde, feste Köpfe dazu. Zum Einmachen rechnet man auf ein Kilogramm Kraut höchstens 15 Gramm Salz, denn allzuviel Salzgehalt verhindert den notwendigen Gärungsprozess. Kraut und Salz wird fest eingeschlämpt, bis sich eigener Saft darüber gebildet hat. Dann stellt man das Gefäß 14 Tage lang an einen gleichmäßig warmen Ort, am besten neben dem Herd, wo kein Inbalt gären muß. Ab der Zeit um, so soll die Gärung beendet sein. Man legt einen Teller oder ein Holz Brett auf lauerem Tisch oben auf, beschwert den Verschluss mit einem Stein. Wenn die Gärzeit vorüber ist, hebt man den Kohl an einem kühlen Platz auf, um den ganzen Winter über gebrauchsfertigen Kohl vorzufinden. Einfrieren des Sauerkrauts soll möglichst vermieden werden, doch ist auch gefrorenes Kohl, wenn er langsam wieder aufgetaut wird, unverändert im Geschmack. Wer gewürztes Kraut liebt, kann Kümmel, Wachholderbeeren oder Pfeffer beifügen.

Für Kranke und den Genuß des rohen Krautes empfiehlt es sich, Sauerkraut salzlos einzulegen. Man nimmt auf 5 Kg. Kohl 1 Kg. Äpfel (auch Weintrauben dürfen dabei sein) und 1/2 Kg. Möhren. Man hobelt alles fein mischt es untereinander und stampft es in einen Topf. Die Mischung muß mit abgekochtem, lauwarmem Wasser übergossen werden, bis sie gerade bedeckt ist. Sobald das Wasser eingedampft, füllt man nach und verfolgt den gleichen Gärungsprozess wie beim gezeigten Kraut. Meist wird ohne Salz die Gärung schon eins bis zwei Tage früher beendet sein, so daß man das Kraut, ebenfalls mit einem Teller zugedeckt und mit einem Stein beschwert, an einen kühlen Platz zur Aufbewahrung bringen kann. Diese Art des Sauerkrauts mündet roh ausgekostet, wenn man vor dem Genuß etwas Süßholzwurzel beifügt. Von dem augenblicklich reichen Vorhandensein des Weiskrautes sollte jede Hausfrau Gebrauch durch Sauerkrautbereitung machen, denn den Vitamingehalt des Krautes brauchen wir bei der winterlichen Ernährung.

74 Jahre alt

Nobeldorf, Magdalene Walz, Witwe, befehlt morgen ihr 74. Lebensjahr. Der alten Mutter, die immer noch ihrem Hauswesen vorzustehen vermag, zum Sonntagsgedurtstag unsern Glückwunsch!



Das Musterrüstungswerk Dsberhinskij Moskauer Rügen und die Wirtschaft

Der Dsberhinskij, 16. Oktober. Das von deutscher Infanterie im Verein mit Panzerverbänden erbaute Traktoren- und Panzerkampfwagenwerk „Dsberhinskij“ liegt am äußersten Nordrand von Stalingrad. Auf mehreren Quadratkilometern Grundfläche war hier ein sogenanntes bolschewistisches Rüstungswerk aufgebaut, das mit modernsten technischen Anlagen, einem eigenen Verteilungsbahnnetz, eigener Wasser- und Elektrizitätsversorgung versehen war und an dritter Stelle der sowjetischen Traktorenwerke stand. Hier wurden im Frieden von mehr als 20.000 Arbeitern 27 Prozent der gesamten bolschewistischen Traktorenproduktion hergestellt. Schon lange vor dem Krieg hatte jedoch im Juni der gemäßigten Ausrichtung eine weltbekannte Umkehrung auf den Bau von Panzerkampfwagen stattgefunden. Die Belegschaft war später durch Zwangsarbeiter und Engländer aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten erheblich verhärtet worden. Während in den eigenen Schmieden, Schlosserwerkstätten, Drehereien und Schweißereien alle Einzelteile für den Bau von Motoren, Achsen, Kugellagern und Karosserien hergestellt wurden, lieferte die benachbarte Maschinenfabrik „Kotz Barrikade“ die für den Panzerbau erforderlichen Panzerplatten, Geschütze und Munition. In hohen geschichteten Hallen wurden hier bolschewistische Panzer aller Größen montiert, auf einem eigenen Versuchsgelände ausprobiert und von der bolschewistischen Wehrmacht abgenommen.

Wenn Moskauer Berichten zufolge die Arbeiter des Rüstungswerks „Dsberhinskij“ bis in die längste Zeit ihrem Tagewort nachgingen und so vor der Welt der Eindruck erweckt werden sollte, als wenn die Wirkung der deutschen schweren Waffen nur langsame Zerkünderungen angerichtet hätte, so hat sich den deutschen Stoßtruppen ein anderes Bild. Bomben unserer Stützpunktflieger hatten riesige Krater in das Westgelände gerissen, und eingestürzte Mauern, verbogene Eisenstränge und zerplatzte Panzerplatten und Glasfenster sonnenleuchtend auf alles, was von dieser Rüstungsfabrik und seiner Produktion übriggeblieben ist, und die angeblich so friedlich schaffenden bolschewistischen Arbeiter kriechen mit verdorrten Gesichtern, das rauchende Gewehr noch in der Hand, aus den Schlupfwinkeln unter den zertrümmerten Mauern hervor, als deutsche Flammenwerfer und Handgranaten sie ausströmten.

Vom Schiffsjungen zum Fallschirmjägergeneral

Das Leben und Kampf des Generalmajors Bernhard Ramke jetzt unter Rommel in Afrika

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schäger, FR.

NSK Er ist Holz daraus, seine militärische Laufbahn als „barsch“ laufender Schiffsjunge begonnen zu haben, und besonders gern erzählt er im Beisein junger Soldaten von der harten Schule, die er damals durchgemacht hat. Ich erinnere mich vor allem eines Ereignisses, das der General uns, während der Morgenandacht vor seinem Deckungsloch, 600 Meter hinter der vordersten Linie stehend, einmal zum besten gab:

„Als ich noch Schiffsjunge war — im Jahre 1906 — mußte ich einmal eine Treppe klettern, die zur Offiziersmesse führte. Dazu hatte ich einen Wasserbehälter, der so groß war, daß ich ihn nicht auf eine Stufe stellen konnte, ohne ihn mit der linken Hand stützen zu müssen, während ich mit der rechten schwebte. Da wollte es das Unglück, daß mir der Behälter ausgerechnet in dem Augenblick von der Stufe rutschte, als unten unser Oberbootsmannsmaat vorbeiging in seiner blendend weißen Uniform, von deren Brust sein langer, dichter, wohlgepflegter roter Bart abhing. Die braune Brühe ließ kaum einen Faden an ihm trocken. Mit riesendem Mund, in dem die langen Fäden des Bartes hingen, mit dem ich die blauen Teile poliert hatte, war er keineswegs so majestätischen Aussehens völlig herabst. Wie ein wütender Stier hüpfte er auf mich zu, und ehe ich mich versah, hatte er mir eine gefolgt, daß ich kaum noch auf meinen zwei Beinen stehen konnte. Aber ein Unglück kommt selten allein. Zu allem Überdies kam auch noch der Erste Offizier vorbei — ich seinen entsetzten Oberbootsmannsmaat, sah mich — und schon war es zum zweitenmal geschehen, ausgerechnet auf derselben Treppe!“

Aber er war auch im Altershaus nicht vernachlässigt worden. Unter neun Geschwistern, drei Brüdern und sechs Schwestern,



(FR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter, S. 1.)
Von deutschen Fliegerbomben zerstört
liegen hier bolschewistische Waffentransportzüge in Trümmern

angekommen, war die Wirtschaft nicht mehr als schäumende Jugendträume gewesen. Und als Bernhard Ramke zur See ging, mußte er den ersten großen Mühsal seines jungen Lebens, Bauer zu werden, aufgeben. Deutschen Wunsch, den schon sein Vater nicht hatte in die Wirtschaft umzulenken können, obwohl er als Sohn einer alteingesessenen Hofkellner-Bauernfamilie geboren war, die nachweisbar seit dem 15. Jahrhundert auf demselben Hof im Kreis Finneberg gelebt hatte. Wie damals meistens üblich, war er als Drittkolonist Soldat und später Beamter geworden. Hatte das Schicksal den Vater von der Scholle gerissen, so blieb es den Sohn noch weiter vom Heimatboden fort — auf die See. Erst der Weltkrieg führt ihn wieder ans Land zurück, nachdem er zunächst an Bord S.M.S. „Blücher“ und S.M.S. „Prinz Adalbert“ Geschützführer gewesen war. 1915 trat er Dienst als Feldwebel und Offizier-Stellvertreter in einem Patrouillenregiment in Flandern. In den harten Kämpfen am Nordflügel der Westfront hat er sich, immer freiwillig zur Stelle, wo es besonderer Kühnheit des Einzelmämpfers und Umsicht des Führers bei Stoßtruppen und Patrouillenunternehmungen bedurfte, immer wieder hervorgetan. Dafür erhielt er nicht nur den „Pour le mérite“ der Unteroffiziere und Mannschaften — das Goldene Militär-Verdienstkreuz —, sondern wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant befördert.

Später zum Herr verjezt, ließ ihn das Soldatenleben auch nach dem Weltkrieg nicht ruhen. Auch als Offizier immer unter den Freiwilligen, meldete er sich zum Freikorps des Hauptmanns von Brandis, in dem er als Kompanieführer in den Kämpfen gegen die Polen in Polen und gegen die Bolschewisten im Baltikum kämpfte. Dabei wurde er in einem schweren Gefecht bei Bauske dreimal verwundet. Seine Wunden waren noch nicht ganz ausgeheilt, als er schon wieder vor seiner Kompanie in Kurland stand. Erst die bitteren Bestimmungen der Verräter von Versailles schlugen auch diesem ungeschlagenen Kämpfer die Waffen aus der Hand.

Obwohl von Hause aus Schlosskellner-Hofkellner, ist Generalmajor Ramke der hart bedrängten Provinz Dithmarschen auch nach dem „Friedensschluß“, zuerst im freiwilligen Schützenregiment 1 und dann im Hunderttausendmannsturm, treu geblieben. 15 Jahre lang hat er als Adjutant, Hauptmann beim Stabe, Kompaniechef und Bataillonskommandeur in Grenzgarнизonen Dienst getan und dabei viel für die Wehrfähigkeit der Grenzlandjugend geleistet. Wenn der Jugend gehört das ganze Herz dieses Mannes, der selbst sechs Kinder, darunter fünf Jungen, hat. Und sportlich jung ist der 37jährige heute noch selbst. So ist er 1939 als derselbe Draufgänger in den Krieg gezogen, als der er aus dem Weltkrieg kam. Im Vorkriegsjahr im Verband des Panzerkorps von Kleist eingeleitet, hat

er als Oberst eigenhändig eine polnische Kolonne in Stärke von 100 Mann gefangen genommen und sich so die Spange zum Eisernen Kreuz des Weltkrieges geholt.

Jugendkraft und Draufgängerium gemeinsam veranlaßten ihn schließlich, sich — im Weltkrieg nicht eingeleitet — als Regimentskommandeur zu den Fallschirmjägern zu melden. 61 Jahre alt, unterzog er sich wie jeder junge Freiwillige, der Springer- ausbildung und erprobte noch sechs Pflichtsprünge das Fallschirmjägerabzeichen.

Während des härtesten Einsatzes unserer Fallschirmtruppe hat er sich — zur Ablösung des schwerverwundeten Generalmajors Reindl im Brennpunkt der Kämpfe um Kreta geprügelt — für schlagentscheidenden Eingriff das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben. Kurz darauf erreichte die Beförderung zum Generalmajor.

Ein neuer Befehl rief ihn an die Spitze einer Einheit, die jetzt dem Generalfeldmarschall Rommel in Afrika untersteht. Und der neue Kriegsschauplatz, der sich mit keinem anderen vergleichen läßt, auf dem Generalmajor Ramke in den 37 Jahren seines Soldatenlebens gekämpft hat, hebt ihn wieder in vorderer Linie. Bei seinen Soldaten lebt er, den Gefolgsen der feindlichen Artillerie ausgehört wie sie, ohne Bequemlichkeit, im Deckungsloch. Ohne Wasch-, ohne Kaffee-, ohne Wasser, mit wild wucherndem Bart ist er bei uns, als begeisterndes Vorbild. Mancher, der in der Gluthe an Tagen körperlicher Erschöpfung den Kopf hängen ließ, hat sich an seinem Beispiel wieder aufgerappelt, hat sich ein „Es muß gehen!“ auferlegt, wenn er sah, wie der General alle Strapazen mit einem unverwundlichen Humor ertrug.

Reinlich brach 400 Meter vor dem Gefechtsstand des Generals ein Angriff motorisierter britischer Infanterie mit Panzerunterstützung im Feuer unserer Waffen zusammen. Als am Morgen, da die Trümmer der zerstörten Fahrzeuge vor uns tauchten, die verwundeten Tommies aus dem Verfeld geholt wurden und wir einige der 250 in unserem Abschnitt eingebrachten Gefangenen verhörten, ein Engländer aus dem Deckungsloch des Generals fragte, in dem er vernommen worden war, fragte er mich: „Was das ein richtiger General?“

„Ich ging einige Schritte zurück, wo über den Sanddünen neben dem Kommandeur die Tropenjacke mit den goldenen Schulterklappen lag und drehte sie so auseinander, daß der Brit sie sehen konnte. Da nickte der Tommy mit dem Kopf.“

„Ich habe eininhalb Jahre in Afrika gekämpft“, sagte er darauf, „doch nie einen englischen General an der Front gesehen!“

„Siehst du“, rief da der General herüber, „und deshalb werdet ihr auch den Krieg verlieren!“

Vom Schiffsjungen zum Fallschirmjägergeneral! Welch ein Lebenslauf! Und das Ziel? — so könnte einer fragen.

Nach darüber spricht der General gern, besonders, seitdem ihn die Weite Afrikas umgibt. Reinlich führen wir auf häufigen Wägen in die Nacht hinein, ein Stern gab die Richtung nach oben. Neben dem General sah ein junger Offizier, der Erbe eines großen Gutes. Jauch drehte sich das Gespräch um Abschüsse und Schanzzeit, Jagdgewehre und Weidrecht. Dann sprang es über vom Forthaus zum Gutshof, vom Obgarten in den Schweinestall. Da tauchte plötzlich der Gefechtsstand im mitleidigen Licht des aufgehenden Mondes aus dem ungewissen Dunkel eines Dschebrabades.

„Sie sind ein glücklicher Mensch!“ beschloß da der General das Gespräch. „Solange ich lebe, träume ich von einem eigenen Hof, und Ihnen fällt er in den Schoß. Aber der Osten ist weit, und auch dieser Krieg wird zu Ende gehen. Für meine Familie und vor allem für meine Söhne dann eine eigene Scholle zu erwerben, soll die schönste Erfüllung meines Lebens sein!“

Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Aus einem Bericht des Reichserziehungsministeriums vom 1. September, die das Reichserziehungsministerium veröffentlicht, geht hervor, daß die Gesamtzahl der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in den neuen Gebieten 225 beträgt. Die Zahl der Lehrerbildungsanstalten beträgt 125, von denen 53 auf Preußen entfallen. Für weibliche Lehrkräfte gibt es hundert Lehrerinnenbildungsanstalten, von denen 57 in Preußen sind.

Japaner versenkten USM-Tanker. Nach einer nordamerikanischen Meldung versenkte ein japanisches U-Boot an der Westküste einen nordamerikanischen Tanker. Der Dampfer ging in Flammen auf. Die Besatzung konnte sich retten.

DIE ZUR WOLGA ZOGEN...
ROMAN VON AV. SALENHOFFEN
UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEYER, WERDAU

(22. Fortsetzung.)

Die ganze Kolonie kommt in Bewegung: „Im Kraftredhof ist ein Unglück geschehen!“

Ein Trupp von zwanzig Männern macht sich auf den Weg zur Wolga, wo das Floß liegt. Frauen eilen in dessen mit Fackeln zum Kraftredhof. Sie haben mancherlei bei sich: Vinnen, Tee, Heilkräuter, und was sonst ihrer Meinung nach helfen könnte. Zum ersten Male, im Augenblick dieser Gefahr, erweist sich die bereits vorhandene Einheit der Kolonie.

Der Arzt erklärt sofort: „Selbstverständlich komme ich mit. Wo ist ein Wagen?“

„Ein Wagen ist nicht da, nehmen Sie ein Pferd!“ sagt Devik ungeduldig.

„Ich kann nicht reiten!“

„Dann setzen Sie sich vor mich auf meinen Gaul. Haben Sie alles bei sich, was Sie brauchen?“

„Ja!“

„Gut! Aber ich rate Ihnen, lernen Sie sobald als möglich reiten. Ein Kolonist muß das können!“

Es schafft Devik Erleichterung, daß er seine Gedanken ablenken kann.

Vor dem Kraftredhof stehen viel Menschen und warten ernstlich Angeht.

Devik springt vom Pferde und hilft Wolfgang Haberlein, dem Arzt, herunter. Mit etwas lahmen Gliedern zwar, eilt dieser gleich ins Haus.

Drinnen beugt er sich über den Verletzten.

„Wie steht es?“ drängt Devik ungeduldig, als er eben vom Stuhl zurückkommt.

Wolfgang Haberlein richtet sich auf. Unsicher sagt er: „Das Herz schlägt wohl noch, aber der Blutverlust, natürlich, es ist sehr tödlich. Ich muß zunächst Wunden mit Salben behandeln. In meinem Mantel, bitte!“

Jemand läuft nach dem Mantel.

Hans Vorreiter geht vor die Tür.

an die Harrenden, aber der Arzt wünscht unbedingt Ruhe für den Kranken.“

Da entfernen sie sich zögernd, mit vielen gut Wünschen.

„Er soll aufwachen!“ weint drinnen Marie. „Es ist so schrecklich, daß er die Augen halb geschlossen hat.“

Um Mitternacht bringt man, von Fackeln- und Laternenträgern begleitet, den toten Varen und legt ihn vor das Haus.

Georg Körner und Herbert Kusling sind zu Tode erschöpft. Trostlos denkt keiner an Schlaf.

In der dritten Nacht ist das Wundfieber da. Wolfgang Haberlein weiß sich nicht mehr zu helfen. Seine Tränke vertragen. Er legt noch kühlende Kompressen auf, das ist alles, was er tun kann.

Maria ist still und tapfer und sagt nicht, daß ihre Stunde da ist.

Es gibt Augenblicke, in denen der Mensch wähnt, er vermöge das Unmögliche, und irgendwie möchte die Natur dem Gebot eines besonderen Ereignisses und eines starken Willens untertan sein. Und so hat Maria geglaubt, sie könne ohne Laut und Hilfe überwinden, weil daneben ein Todtkranter im Fieber rast und aller Hilfe bedarf. So bleibt sie, bis sie zusammenbricht.

Da ist Gertrud ein rechter Trost. Sie weiß und tut das Notwendige.

„Ich bin so froh, daß du da bist.“ sammelt Maria. Gertrud lächelt. In diesem Lächeln liegt alle Gnade, die ihr widerfahren ist.

Während in einer dieser Nächte der Tod geradezu fühlbar nahe ist, erhebt im Hause daneben das neue Leben seine Stimme.

Eberhardt Devik tappt bedächtig vom Bett seiner bleichen Frau hinüber zur armen Marie, die in Jammer und Angst schon ganz versteinert zu sein scheint.

„Marie!“

Sie sieht auf, ohne zu sprechen.

„Marie, hörst du mich?“

Sie bewegt leise bejahend den Kopf.

„Marie, es ist ein Mädchen!“

Da steht sie auf und reicht ihm die Hand hin. Tränen fallen schwer aus ihren Augen.

Der Geistliche kommt.

Er tauf das Kind auf den Namen Walpurga. Dann tritt er an das Bett des Todwunden.

Er spricht schlicht von Gott und seiner Gnade, vom ewigen Leben und der Kraft des Glaubens, mit der man

wieder gesunden kann, und sagt zu Marie hin, die mit gefalteten Händen dahebt: „Wartet, so wird euch gegeben!“

Leise spricht sie es nach und denkt, daß sie bereits den Himmel geküßt hat und daß Gott sie erhören muß.

Da wird sie ruhiger.

Allmählich sinkt das Fieber.

Joachim erkennt noch niemand, aber sein Blick ist klarer.

Am nächsten Tage tastet er mühsam nach Martes Hand. Da fällt ihr Kopf vornüber, und sie bricht ohnmächtig zusammen.

Tage und Wochen sind dahingegangen. Sturm legt über die Steppe. Fische schliefen mit buschigen Schweifen über sie und schlüpfen in ihren Bau.

Joachim ist bereits auf den Beinen, aber er kann noch nicht arbeiten, die zerrissene Schulter heilt nur langsam. Er hat den kleinen Thomas auf dem Schoß und will, daß Marie immer bei ihm ist.

Sie muß Gertrud das Kochen überlassen und alle Sorge für das Haus. Wenn er auch leidet unter den Stillhaltenmüssen, wie alle Männer, er ist doch gerettet.

Wölfe.

Eberhardt Devik hat eine Versammlung einberufen.

„Wir haben noch keinen Winter erlebt in der russischen Steppe“, ergreift er das Wort. „Ein Fremder hat prophezeit, daß von der ganzen Kolonie bis zum Frühjahr nichts mehr übrig sein würde. Er hat die Wölfe gemeint, der kundige Mann! Wenn Schnee liegt, peitsche sie der Hunger vorwärts, daß sie sogar die fetten russischen Dörfer überfallen, weit drinnen im Lande.“

„Ich frage nun: was machen wir mit unsern Blockhäusern? Die Bestien werden uns belagern, und wir können verhungern! Deshalb ordne ich an, daß jeder Bürgermeister für sein Dorf sich vor allem ausreichend mit Munition versorgt. Wir werden außerdem ein paar Wagen am Lebensmittel nach Saratow schicken. Rindfleisch und Fleisch, so viel ihr könnt. Kauft von Bauern und Händlern, was zu bekommen ist. Baut um eure Häuser Wälle aus Steinen oder Erde und errichtet Schanzwälle, Palisaden. Wir müssen das machen, damit uns die Wölfe nicht die Fenster eindrücken und die Muffen laden und spalten. Da fehlt ihr, wie die Deutschen kolonisieren, im ersten Winter schon haben sie die Wölfe aufgefressen!“

(Fortsetzung folgt.)

Saratow, die Stadt der Erdölraffinerien

Auf den letzten tausend Kilometern der Unterwolga gibt es nur vier Städte, die nach deutschen Begriffen als Großstädte angesehen werden können: Samara, Kulschew, Saratow, Stalingrad und Astrachan. Saratow liegt etwa 350 Kilometer nördlich von Stalingrad auf der Westseite des Flusses. Der Lauf der Wolga wird von der Mündung bis zur Kaspischen Senke fast ununterbrochen von einem hügeligen Gelände bestimmt, an das sie sich mit dem rechten Ufer anlehnt, die linke Seite dagegen ist völlig flach; sie wird im russischen Sprachgebrauch im Gegensatz zu dem hohen Bergufer als das Wiesenufer bezeichnet. Deutsche Reiseschriftsteller, die wolgaabwärts gefahren sind, haben das Bergufer zwischen Samara und Saratow mit der „Vielblütigkeit des Mittelrheins“ verglichen, rechts steile Abhänge, bewaldete Berge mit tiefen Schluchten, links fruchtbare Felder und weite Wiesenstreifen. Allerdings ist die Wolga bei Saratow ein Strom von fast fünf Kilometern Breite. Im sowjetischen Verwaltungssystem ist Saratow die Hauptstadt des Unterwolga-Gebiets. Genau wie Stalingrad zieht sich die Stadt am Abhang einer bis zu 200 Meter hohen Hügelkette hin. Saratow ist im 16. Jahrhundert aus einer Tatarenfestung hervorgegangen, die auf dem Wiesenufer der Wolga lag. Erst im Jahre 1672 wurde die Stadt wegen der alljährlichen furchtbaren Ueberschwemmungen des östlichen Niederungsgebietes auf das rechte Bergufer verlegt. Kurz danach wurde die prächtige Troiski-Kathedrale gebaut, die zwar von den Sowjets geschloffen, aber in ihren Antiquar- und Reisehandbüchern immerhin als „bedeutendes historisches Kunstdenkmal“ vermerkt wurde. Das heutige Saratow hat 380.000 Einwohner, die überwiegend in der Industrie beschäftigt sind. In den letzten Jahren sind zahlreiche „Combi-nes“ entstanden, die in der Hauptsache auf die Nahrung- und Versorgungsindustrie ausgerichtet wurden. Die Rohstoffe kamen zum Teil mit der Eisenbahn aus dem Donezbecken und aus dem Ural und zum anderen Teil mit Wolgatantern aus den Bezirken des Kaspischen Meeres. Eisen- und Stahlwerke, Nahrungsfabriken, Holzgerätereien, Mühlen- und Lebensmittelbetriebe bildeten die eine Hälfte der Industrie. Weitaus bedeutender aber waren die Erdölraffinerien, die das Baku-Raphia verarbeiten. Schon zur Jarenzeit war Saratow ein bedeutender Umschlagplatz für Erdölprodukte; unter dem Sowjetismus wurden die Raffinerien um das Vielfache vergrößert. Daneben entstanden reihenweise die großen Erdölbehälter, in denen der Brennstoff für wirtschaftliche und militärische Zwecke untergebracht war. Die deutschen Bombenangriffe auf Saratow schlugen also eine neue Lücke in das militärische Versorgungssystem der Sowjets. Die rein handelspolitische Bedeutung von Saratow ergibt sich aus der Tatsache, daß die landwirtschaftlichen und nichtwirtschaftlichen Erzeugnisse aus den von deutschen Kolonisten zur Wüste gebrachten angrenzenden Wolgabestritten größtenteils über den dortigen Hafen zum Versand kam. Auf dem gegenüberliegenden Wiesenufer liegt die Stadt Katsomil mit 30.000 Einwohnern und einer bedeutenden Ziegelei-, Sägewerks- und Mühlenindustrie. Sie wurde beim Beginn der Sowjetherrschaft in Engels umbenannt.

Württemberg

Hinrichtung

Stuttgart, 16. Okt. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der durch Urteil des Volksgerichtshofes wegen Landesverrat zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 47 Jahre alte Rudolf Jossich aus Baihingen-Enz ist am 16. Oktober 1942 hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutschland getrieben.

Stuttgart, (Besuch des Reichskriegesführers.) Der NS-Reichskriegesführer — Gaukriegsleiter Südwest — führt am Samstag und Sonntag, dem 17. und 18. Oktober, eine Arbeitstagung der Reichskriegesführer und Propagandaobmänner durch, zu welcher der Reichskriegesführer, H.-Obergruppenführer, General der Infanterie Reinhard, erscheint. Zum Empfang des Reichskriegesführers steht am Samstag nachmittag, dem 17. Oktober, auf dem Karlsplatz eine Ehrenkompanie des NS-Reichskriegesführers vor Eröffnung der Tagung im Deutschen Auslands-Institut bereit.

Stuttgart, (Besuch in der Slowakei.) Auf Einladung der slowakischen Regierung unternahm Schriftleiter der Stuttgarter Presse eine Studienreise durch die Slowakei. Zwei dieser Fahrt war, die durch die Stuttgarter Ausstellung „Die Slowakei“ angebahnten herzlichen Beziehungen zwischen der Stadt der Auslandsdeutschen und der slowakischen Hauptstadt zu vertiefen. Die Schriftleiter wurden in Preßburg von dem Leiter der Auslandsabteilung des slowakischen Propagandaamts, Scheer, willkommen geheißen. Im Mittelpunkt stand ein Empfang durch den Chef des slowakischen Propagandaamts, General Tibo Gajpar. Im Rathaus wurden sie von Oberbürgermeister Kovacs empfangen. Ein zweites kameradhaftliches Zusammensein mit dem Volksgruppenführer Staatssekretär Karmasin fand in Preßburg statt, anschließend ein Besuch der in der Nähe von Brünn gelegenen deutschen Sprachinsel Wischau.

Stuttgart, (Todesfall.) Im Alter von 62 Jahren verschied an den Folgen eines Unfalls, der eine Operation erforderte, der langjährige Direktor des Friedrichsbautheaters in Stuttgart, Emil Reichardt. Der Verstorbene hat sich in mehreren Jahrzehnten um die Entwicklung eines gepflegten gesellschaftlichen Lebens in Stuttgart, besonders auf dem Gebiete der Kleinfestspiele und des repräsentablen Varietés, bleibende Verdienste erworben.

Waiblingen, (Haushaltsplan.) Der ordentliche Haushaltsplan der Stadt Waiblingen für das Rechnungsjahr 1942 schließt mit 1,06 Millionen RM, der außerordentliche Haushaltsplan mit 33.000 RM, ab. Der Rücklagenfonds wurde wieder vergrößert.

Schwab, Gmünd, (Kameradentreue.) Für das Kind des Obergeleiteten Georg Kunt, der im Eisenerzgebiet sein Leben für Führer, Volk und Vaterland opferte, gingen von einer Einheit der Kreisleitung 500 RM zu. Wie aus dem Begleiterscheiben hervorgeht, hat das Bataillon Sammlungen durchgeführt,

um den Nachkommen gefallener oder gestorbener Kameraden eine Beihilfe zuzutragen zu lassen.

Abtsgründ, (Fischereien.) Der gesamte Fischbestand einschließlich Brut wurde im Kocher von Abtsgründ abwärts vertrieben. Es wurde sofort eine Untersuchung über die Gründe des Fischsterbens eingeleitet.

Wismheim, Kr. Leonberg, (Tödlischer Sturz.) Beim Obfröchten fiel der 72 Jahre alte Landwirt Friedrich Boffert aus 3 Meter Höhe von der Leiter. Kurz nach der Ueberführung in seine Wohnung erlag der Verunfallte seinen Verletzungen.

Konstanz, (Mord und Selbstmord.) Ein 34-jähriger Mann, der sich vorübergehend in Konstanz aufhielt, hat in Abwesenheit seiner Ehefrau im Schlafzimmer der Wohnung sein zweijähriges Töchterchen und dann sich selbst erhängt. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Worheim, (Tödlischer Unfall.) In der Nacht zum 15. Oktober fuhr auf der Würmtalstraße der verheiratete 40 Jahre alte Maler Hugo Goll aus Tiefenbronn mit seinem Motorrad in ein Stammholzständerwerk hinein. Er erlitt dabei einen Schädelbruch und war sofort tot. Die Schuldfrage ist noch zu klären.

Mannheim, (Wahnschmerz verurteilt.) Vor dem Einzelrichter stand der Angeklagte Arthur Schaumöffel von Kaiserslautern und wurde zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis verurteilt. Bei seinen Fahrten von Kaiserslautern nach Mannheim, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand, eignete er sich am Bahnhof stets einen fremden Koffer an, was ihm in drei Fällen nachgewiesen werden konnte. Besonders gemein war, daß er die in einem Koffer befindliche akademische Prüfungsarbeit eines Soldaten vernichtete, so daß der Betroffene einen unerfüllbaren Verlust erlitten hat. Als er den dritten Koffer gleich nach dem Diebstahl bei der Gepäckaufbewahrung abgab, wurde er ertappt.

Freiburg i. B. (Kerztag.) In den Tagen vom 22. bis 24. Oktober findet in Freiburg ein ärztlicher Fortbildungskursus unter der Leitung des Direktors der Reichskliniken Klinik Freiburg, Professor Dr. Bohmentamp statt, zu dem etwa 200-300 Ärzte aus allen Teilen des Reiches erwartet werden. Diese Tagung steht unter dem besonderen Leitmotiv „Akute bedrohliche Krankheitszustände und ärztliches Handeln“.

Bezingen, Kr. Sigmaringen, (Todesfall.) Im Alter von 60 Jahren starb nach nur eintägiger Krankheit Bürgermeister Späth, der seit 1934 die Geschicke der hiesigen Albgemeinde leitete.

Wolfsgr., Kr. Ravensburg, (Unerwartetes Wiedersehen im Osten.) Auf nicht alltägliche Weise begegneten sich im Osten die beiden Söhne der Familie Düler, die seit Kriegsbeginn unter den Waffen stehen. Bei Stalino waren zwei Fahrzeuge ineinandergeraten. Als sich die beiden Fahrer bemühten, die Wagen wieder flott zu machen, konnten sie sich zu ihrer größten Ueberraschung als Brüder begrüßen.

Die Schiefertafel wieder in Ehren

Bezug von Schultafeln reichsweitlich geregelt.

Einer der wichtigsten Tage während der Schulzeit eines jeden Kindes war bisher der an dem der Lehrer vor die Klasse trat und verkündete: „Morgen bringt ihr alle ein Schiefertafel und einen Federhalter mit zur Schule. Wir schreiben jetzt nicht mehr auf die Schiefertafel, sondern mit Tinte in das Heft.“

Jeder von uns weiß sich noch der großen Spannung zu erinnern, mit der wir damals die ersten Schreibversuche unternahmen. Vorsichtig wurde die Feder in die schwarze Flüssigkeit getaucht, dann am Rande des Tintenfasses die überflüssige Tinte abgestreift und — plumps, schon sah der erste Niederschlag auf dem Papier! War dann diese erste Schreibstunde vorüber, zierten weitere Tintenflecke die Finger, und nicht selten sah man eine tief dunkelblaue Nasenrinne.

Das Schreiben in Hefte hatte aber für die Kinder noch einen anderen nicht zu unterschätzenden Vorteil, wenigstens von ihrem Standpunkt aus betrachtet. Aus den Wäldern der vorgelesenen Hefte ließen sich herrliche Schiffe, lustige Fliegenknapper und prima sitzende Tauben fassen. Oft genug hatten die Väter Grund darüber zu klagen, daß die Kinder schon wieder ein neues Heft brauchten, denn es kam leicht vor, daß auch leere Hefestücken für einen Kinderherz so dienlichen Nebenwecken herhalten mußten.

Mit diesen Herrlichkeiten ist es nun zunächst einmal vorbei. Ein Erlass des Erziehungsministeriums macht den Bezug von neuen Rechen- und Schiefertafeln davon abhängig, daß das mit einem Schultafel versehenen vorgelesenen alte Heft vorgelegt wird. Und dann können die Kinder auch nicht mehr so, wie sie es gemohnt waren, Seite um Seite, ohne Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Papiermenge vollschreiben; der Erlass bestimmt genau die Zahl der Hefte, die ein jedes Schulfkind während des Schuljahres erhält. In der ersten Klasse sind es je zwei Schreib- und Rechenhefte. Diese Zahlen steigern sich nach Klassen und Schularten abgestuft bis auf 24 Hefte für das Jahr.

Unsere Jungen und Mädchen werden sich daher in Zukunft dazu bequemen müssen, die gute alte Schiefertafel wieder aus ihrem Dornröschenschlaf zu erlösen und sie zu alten Ehren zu bringen. Die Schiefertafel hat ja eine solche Menge von Vorteilen, die auch von den Kindern bald erkannt und begrüßt werden, daß sie sie gern des Abends in ihren Räumen packen werden. Wie schon kann man auf ihnen zum Beispiel rechnen. Den Finger etwas nah gemacht — und schon ist ein Flüchtigkeitsfehler beseitigt, eine Methode, die im Schreibheft nicht anzuwenden ging. Wenn unsere Jungen und Mädchen es vor dem Kriege auch als unter ihrer Würde liegend mit Entschiedenheit zurückgewiesen hätten, die Schiefertafel mit zur Schule zu nehmen, so wird das nun anders sein. Jedes Kind, angefangen vom Abschwächen bis hinauf zu den Schülern der oberen Klassen der höheren Schulen, weiß heute, daß das Sparen von Rohstoffen eine nationale Pflicht ist. Daß wir Pappe durch den Gebrauch der Schiefertafel sparen, das ist ihnen allen klar. Daher werden sie sich schnell wieder an die Tafel gewöhnen und auch gern auf ihr schreiben. Die Schiffe, Tauben und Fliegenknapper kann man auch aus anderen Papierabfällen herstellen, es müssen ja nicht unbedingt Seiten aus Schreibheften sein.

Ein Engländer fiel vom Himmel

Kleines Erlebnis am Rande des Luftkrieges

Von Friedrich Lindemann

NSK Es war während eines der letzten Luftangriffe auf die Hansestadt Bremen. Ein Bote, den der Dienst auch während des Alarms auf die Straße zwang, befand sich mit seinem Fahrrad gerade auf dem Wege zum Bahnhof. Gerade war wieder der Hölleorkan der Flak hinter einem der Angreifer her über den Himmel gefegt und hatte den Tommy vertrieben, als plötzlich neben dem Radfahrer ein schweres Etwas funkenprägend auf das Straßenpflaster knallte. Ein Flaksplitter konnte es nach der Art des Aufschlages zu urteilen nicht sein. Für dergleichen hat man in den norddeutschen Küstenstädten mittlerweile ein feines Gehör bekommen. Also krieg der Bote verwundert von seinem Fahrrad ab und sah sich suchend nach jenem seltsamen Geschoß der Nacht um. Und was fand er? Einen Engländer. Zwar nicht eben einen aus Fleisch und Blut, aber immerhin einen jener eisernen Schraubenschlüssel, dessen weit auseinanderperdrate Rinnbäder ihm wohl jenen Ehrennamen eingetragen haben mögen. Jedenfalls ist solch ein „Engländer“, gut eine Männerhand lang und ein halbes Pfund schwer, das brauchbare Instrument für einen berufenmäßigen Radfahrer. Der Bote nahm ihn auf und festete ihn ein.

Am darauffolgenden Morgen, als die Zeitung berichtete, daß die Flak deutliche Treffer an einem der angreifenden Flugzeuge beobachtet und daß sogar ein Mann aus dessen Besatzung es vorgezogen hatte, mit dem Fallschirm auszuweichen und gefangen genommen war, erinnerte sich auch der Radfahrer seines privaten Gefangenen, der neben ihm vom Himmel herabgefallen war. Er zog seinen „Engländer“ hervor, betrachtete ihn etwas genauer und fand, siehe da, neben einigen unverständlichen Zahlen und Buchstaben auch zwei deutlich lesbare Worte in den Handgriff eingestanzt: „Forged Steel“, was ihm ein bewegtes bestagter Sprachkundiger als englisch und auf gut deutsch als „handgeschmiedeter Stahl“ ausdeutete. Der „Engländer“ schien demnach in der Tat ein Engländer und für den Radfahrer höchst persönlich von der Flak aus der Nacht herausgeschossen worden zu sein. Doch der Sprachkundige gab sich mit der Deutung eben jener zwei Worte noch keineswegs zufrieden. Er drehte das ein wenig tamponierte Instrument in der Hand hin und her, und bei näherer Betrachtung ergab sich sogar noch eine zweite Inschrift, diesmal jedoch wesentlich kleiner und bescheidener und auch keineswegs mehr englisch. Denn sie lautete schlicht und sinnig: „Importe d'Allemagne“, was nun einmal französisch und in unserer Sprache schlechthin nichts anderes bedeutet als: „Aus Deutschland eingeführt.“ Und das auf einem echt englischen „Engländer“?

Nun, wir können dem nur mit einem leisen Lächeln hinzuzufügen: der „Engländer“ Wege sind wunderbar. Erst beziehen die Herren an der Seine einen echt englischen „Engländer“ aus Deutschland. Dann handeln ihn, selbstverständlich gegen entsprechenden Freiausschlag, die Herren an der Themse ein, weil man auf guten deutschen Werkzeugtafel eben doch nicht so gern verzichten kann. Und am Ende schließen die Herren an der Weser mit eben dem gleichen Stahl den „Engländer“ wieder vom Himmel herunter. Es bleibt eben doch die Frage, wer mit Erzeugnissen aus deutschem Stahl am besten umgehen vermag. Es steht allerdings zu vermuten, daß bis dahin noch mancher Engländer aus dem Himmel (seiner Wälfen) herausgeschossen werden muß, ehe diese Frage endgültig geklärt erlischt.

Der Kriegsbart

Im 17. Jahrhundert war es Sitte, daß fast in allen europäischen Ländern die Krieger Wärfen trugen. Dadurch galt der Bart zugleich als Ehrenzeichen, und die Soldaten waren auf dies äußere Zeichen des Kampfes sehr stolz. Im Volksmunde aber bekam der „Kriegsbart“ die merkwürdigsten Bezeichnungen. Manchmal hieß er „Jungferns-“ oder „Maitäferbart“, zuweilen, seltener italienischer, spanischer oder türkischer Bart. Erst wenn die Krieger nach Friedensschluß wieder ihre bürgerlichen Betufts aufnahmen, wurde der Kriegsbart abgenommen.

Humor

Eine Sternschnappe fiel. Da sagte der junge Mann zu ihr: „Jedesmal, wenn eine Sternschnappe fällt und man denkt sich schnell etwas, so geht es in Erfüllung. Haben Sie sich soeben etwas gedacht?“

„Ja“, haucht das Mädchen. „Aber ich glaube nicht, daß es so schnell in Erfüllung geht.“

„So? und warum nicht?“

„Flücht die Kleine: „Weil Sie so fürchtbar schüchtern sind!“

Naturgeschichte

Schwipps: „Wie heißt man die Wesen, die teils im Wasser und teils auf dem Lande leben?“

Der kleine Schwipperl: „I weiß's, Bati, i weiß's. Das sind Sommerfröschler.“

Die glückliche Ehe

Schwiegermutter: „Eure Ehe scheint nicht recht glücklich zu sein; eure Nachbarn haben erzählt, daß du mit meiner Tochter vorgestern einen fürchtbaren Kampf gehabt hast.“

Schwipps: „Alles Verleumdung! Wir reden ja schon acht Tage lang kein Wort miteinander!“

Selbstloser Wunsch

Gelegentlich ist der strenge Herr Papa atonisch. Dann hat jedes Kind einen Wunsch frei.

„Und was wünschst du dir, Marianne?“

„Für mich nichts, lieber Papa.“

„Brav, mein Kind!“

„Nur für meine gute Mutter!“

„Und was wünschst du dir für deine Mutter?“

Marianne seufzte: „Den Peter als Schwiegersohn!“

Bekannt

Paul und Pauline wandern über die blühende Heide. Pauline schwärmte: „Hier lüfte ich oft und denke an Hermann Böns!“

„Wie?“, meint Paul misstrauisch, „was das vielleicht deine Jugendliebe?“

25 Unterröcke gleich 25.000 Mark Mitgift



Die Schwämer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterröck zu tragen. Bei 2000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 3000 Mark Mitgift vier Unterröcke. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwämer Braut gehabt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu einem Duzend Unterröcke aus Leinen und feiner Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals machten.

Heute geht es vielmehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen — also gar nicht

so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder groben Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten; wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten schmutzig gemacht! Die Wäschtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen. Speisefett aus dem Geschirr abzuwaschen, die Küchenschwämme sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abputzt. Vom blankgeputzten Holztisch schmeißt das Essen genau ins Gut, und wer eine geräumliche Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitersparnis — es geht auch um die Wäscheökonomie. Da wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entzwei! Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?

Wissen Sie auch, daß frischgewaschene Wäsche sich immer etwas ausruhen und erholen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frischgewaschene Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäschehaufen legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegszeit Wäsche länger zu erhalten!

